P. o. gall.
380
c

P. o. gall.
380c

Chenier

80

P.O. gall.
380.c
P.o.gall.38
Chenier

Karl der Neunte

oder die

Bartholomäusnacht.

Ein Trauerspiel.

1790.

Karl der Neunte

oder die

Bartholomäusnacht.

Ein Trauerspiel,

aus dem Französischen

des Herrn von Chenier

übersezt,

und durch historische Anmerkungen erläutert.

Frankfurt und Leipzig,

in der Karl Felseckerischen Buchhandlung.

1 7 9 0.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Karl der Neunte

oder die

Bartholomäusnacht.

Ein Trauerspiel.

Dieses Trauerspiel wurde zu Paris in fünf Tagen viermal, und in einem Monat neunzehnmal aufgeführt, und noch immerfort ist der Zulauf bey dessen Vorstellungen ausnehmend groß.

Vorbericht des Uebersezers.

Hier ist die Bartholomäusnacht! Ob dies Stük auf der deutschen Bühne große Würkung thun werde, wage ich nicht zu entscheiden; auf der französischen that es Wunder. Ich geb es, wie es ist, ohne etwas davon noch hinzuzuthun. Um ein Produkt einer Nazion auf den Boden einer andern zu verpflanzen, muß man es mit Wurzeln, Aesten, Auswüchsen und Ungestaltheiten geben. Der Uebersezer sey getreu

bis auf die Worte; in Worten liegen Gedanken; er verlasse sie nur da, wo der Geist beider Sprachen ihn dazu zwingt; ist er beider mächtig, so wird seine Uebersezung nie sklavisch seyn. Dies sind die Geseze, die ich dem Uebersezer vorschreibe, und ich habe mir leichte Auslassungen oder Zusäze nur da erlaubt, wo der Vers oder der Reim dem Originale sichtliche Gewalt angethan hatte. Die freien Uebersezungen geben immer nur einen schielenden Begrif von einem Produkt, sie sind nichts besser als Nachahmungen, Umschreibungen, armselige chinesische Schattenstücke ohne Karakter, Ausdruk und Haltung.

Ich erwarte nicht, daß die Bartholomäusnacht in Berlin, in Prag, in Wien so erschüttern soll, wie in Paris; ich schmeichle mir nicht, daß das Parterre zu Leipzig der Medicis ins

Gesicht fluchen, daß das Schluchzen der Weiber die Sturmglocke überschreyen, und der Segen des Kardinals die Zuschauer in stille zitternde Wuth sezen soll; das kann es nur in Paris, auf der Stelle, wo das Protestantenblut einst floß. Glüklich das Volk, das Nazionalstücke hat! das in seinen Schaupläzen seine edlen Bürger von Calais segnen, den Bartholomäusmördern fluchen kann; das dort mit Freudenthränen oder mit Thränen des Abscheu's die Thaten seiner Väter richtet. Dies gesteh ich, giebt hohes Interesse, aber was Tugend, Fürsten- und Unterthanspflicht, Toleranz und reine Religion predigt, interessirt das nicht die ganze Menschheit? Der Deutsche, Protestant oder Nichtprotestant, der die Heucheley haßt, und dem Vorurtheil feind ist, wo er es findet, mag eine stille schauerliche Thräne weinen, das ist genug.

Aber läßt die Verschiedenheit des theatralischen Geschmaks beyder Nazionen, von diesem Stük sonderliche Würkung in Deutschland hoffen? Es ist wahr, die Sparsamkeit an Handlung, die durchgehends herrschende Kälte, die Menge der Reflexionen, die den Gang der Empfindung in den französischen Stücken hemmen, und die Leidenschaften durchwässern, die unbegreifliche Mattigkeit der Gefühle, die die leiseste Regung des Herzens in lange unschmakhafte Worte ausspinnt, ließen mich anfangs anstehn, dieses Stük einer Nazion zu geben, die an Schakspear und Göthe gewöhnt ist. Jedoch eine Bemerkung, die ich aus anhaltenden Beobachtungen über das Spiel und den Geschmak der französischen Nazion, unter der ich seit einiger Zeit lebe, gezogen habe, beruhigt mich wieder in etwas. Das französische Spiel ist Manier, und diese als Werk des Studiums und

der Kunst hat ein schönes Feld in kalten Vernunftmaximen und prächtigen Sentenzen zu strahlen; alle die Stellen in der Bartholomäusnacht, die aus dem Herzen strömen, die in der einfachen Sprache der Natur sich hervordrängen, und die von deutscher Bühne auf deutsche Herzen mächtig würken müßten, werden in Paris wo nicht gänzlich verfehlt, doch wenigstens weit minder gut gespielt, und bei allen diesen Stellen, sag ich, gewinnt das Stük im Deutschen. Hier ist nicht der Ort, mich weitläustig über diesen Gegenstand auszulassen, er würde mich zu weit führen, und ich behalte ihn mir für eine andre Gelegenheit vor.

Der Herr Verfasser in einer Vorrede zu seinem Stük geifert gegen alles, was nicht französisch ist, und nennt die deutschen Trauerspiele

lächerliche Albernheiten. Hierauf zu antworten, überlaß ich unsern Journalisten und Monatsschriftstellern, sie mögen zusehn. Dafür aber wird es nicht unnöthig seyn, einige historische Anmerkungen zu beßerem Verständniße mancher Stellen des Stüks voranzuschicken.

Geschrieben
zu Paris im Hornung 1790.

F.

Historische Anmerkungen

zu besserem Verständniße mancher Stellen des Stückes.

Erster Aufzug.

Dieser Pallast hallt noch von Hochzeitgesängen wieder. Seite 1.

Kurz vor der Bartholomäusnacht, war die Hochzeit des jungen Königs von Navarra, nachmals Heinrich IV., vollzogen im Louvre mit Margarethe von Valois, Schwester Karls des Neunten.

Maurevert's Frevelthat war mit Geld erkauft. Seite 2.

Der Admiral Coligni ward zwey oder drey Tage vor dem Blutbade mit einem Bůchsenschuß verwundet. Der Meuchelmörder hieß Maurevel oder Maurevert, von der Parthei der Guisen, die ihn wahrscheinlich dafür bezahlt hatten.

Und erinnert euch, daß von der schwärzesten Verrätherey sie auch die Rädelsführer argwohneten. S. 2.

Der Herzog Franz von Guise ward von Poltrot bey der Belagerung von Orleans im Jahr 1563. ermordet. Die Parthei der Guisen beschuldigte den Admiral, Rädelsführer von dieser Verschwörung gewesen zu seyn.

Auf! unsre Schwerdter in Spanierblut zu färben. S. 3.

Philipp II., König von Spanien, war mit der Parthei der Guisen verbunden, er war die Seele dieser Verschwörung. Coligni überzeugt, daß dieser schändliche Fürst die Ursache von Frankreichs Unstern war, unterließ nichts Karl den IX. zu einem Kriege gegen Spanien zu bewegen.

O theurer Prinz, o mein Sohn, nimmer ruft dieser bittre Harm eure Mutter aus der Gruft zurük. S. 4.

Jeanne d'Albert, Königin von Navarra und Mutter Heinrich IV., starb zu Paris den 9 Juny 1572. Die Protestanten versichern, daß Catharine von Medicis sie durch vergiftete Handschuhe habe aus dem Wege räumen lassen. [Er erscheint auf dem Theater in Trauer.]

Dreimal hab ich die Würfel triefend von Blut gesehn. S. 5.

Diese Anekdote ist in der Geschichte gegründet.—

Das Gift, das eures Bruders Tage kürzte. S. 5.

Die katholische Parthei, sagt man, ließ den Kardinal de Chatillon, Coligni's Bruder vergiften: dieser Prälat hatte sich nach London geflüchtet, er starb im Jahr 1571.

Auch kam mir vor unser Stern und Unstern, und die verhaßte Gefilden, wo Condé der Große unter unsern Augen dahinsank. S. 5.

Prinz von Condé, Onkel Heinrichs IV., ward 1569 in der Schlacht bey Jarnac, von Montesquieu, Hauptmann des Herzogs von Anjou getödtet.

Wie wenig hat der Aufenthalt, wo meine Jugend einstens hinfloß, mit diesem Leben Aehnlichkeit? S. 7.

Heinrich IV., erzogen auf dem Schlosse Coarassa in Bearn, mitten zwischen Felsen und Bergen, spielte unter den Knaben der Gegend alle jugendlichen Spiele, mit bloßem Haupt.

Zweyter Aufzug.

Besudelte plözlich seinen Heerführerruhm S. 16.

Der Connetable von Bourbon verfolgt von der Herzogin von Anguleme, Mutter Franz des ersten, sahe sich genöthiget einen Zufluchtsort am Hofe Karls des V. zu suchen. Er verließ Frankreich im Jahr 1523; er gewann, das folgende Jahr, gegen den Admiral de Bonnivet, die Schlacht bey Rebec, wo Bayard getödtet ward; und im Jahr 1525 die berühmte Schlacht bey Pavia, wo Bonnivet getödtet und Franz I. gefangen genommen wurde. Er starb 1572 bey der Belagerung von Rom.

Zweymal hat Anjou ihre Anschläge vereitelt, und seine Hände mit ihrem treulosen Blute gefärbt. S. 16.

Der Herzog von Anjou hatte seit Heinrich III. zwo Schlachten gegen die protestantische Parthei

gewonnen: die eine bey Jarnac, die andre bey Montcontour.

Ihr liebt nur meinen Bruder, und mir ist's nur vergönnt, ihn loben zu hören, und in der Ferne ihn anzustaunen. S. 16.

Catharine von Medicis liebte von vier Söhnen Heinrich III. am meisten; Karl IX. war eifersüchtig auf diesen Vorzug, und auf den Ruhm, den er erworben hatte.

Ach dieser verblendete Prinz, im Streite mit sich selbst, stieß Rath und Herz seiner Mutter von sich. S. 17.

Franz der Zweyte, in der kurzen Zeit seiner Regierung ward völlig vom Herzog von Guise und seinem Bruder, dem Kardinal von Lothringen beherrscht.

Ich des großen Leo Sprößling, Medicis Tochter. S. 17.

Das heißt Urenkel Leo's des X., Tochter Lorenz von Medicis.

Mit Montmorenci sah ich der Triumvirn Macht erlöschen zu einem ohnmächtigen Nichts. S. 18.

Das sogenannte Triumvirat bestand aus dem Herzog von Guise, der 1562 bey der Belagerung

von Orleans ermordet, aus dem Connetable von Montmorenci, der 1567 in der Schlacht bey Saint-Denis getödtet wurde, und aus dem Marschall von Saint-André, der 1562 in der Schlacht bey Dreux starb. Der Tod dieser drey Männer verstärkte sehr die protestantische Parthei.

Carlos zu früh ins Grab gestreckt, ruft umsonst aus der Kluft, und das Blut eurer Schwester schreyt um Rache. S. 23.

Isabella von Valois, Schwester Karl des Neunten, heurathete Philipp II., König von Spanien. Sie war an Don Carlos versprochen, und ward vergiftet, sagt man, weil sie zu viel Zuneigung zu diesem Prinzen gezeigt hatte. Sie starben beyde 1568.

Glaubt ihr, könnt er vergessen, zu Frankreichs Wohl, seine Bande des Bluts und seine zwiefachen Bündnisse mit Spanien. S. 25.

Der Kaiser Maximilian II., und der König von Spanien Philipp II., waren leibliche Vettern. Maximilian hatte Maria von Oesterreich, Schwester Philipps, geheurathet; und Philipp, Margaretha von Oesterreich, Schwester Maximilians.

Und zuverläßig entsprang er, als Karl der Fünfte, seiner Größe müde, seinen Sohn zum König, seinen Bruder zum Kaiser ernannte. S. 25.

Im Jahr 1555 legte Karl V. die Krone von

Spanien nieder, und gab sie Philipp II., seinem Sohn, und drey Jahr nachher auch die Kaiserkrone, welche er seinem Bruder Ferdinand I., Vater Maximilian II., ertheilte. Diese Theilung änderte das Gleichgewicht in Europa, und Frankreich kam, ein halbes Jahrhundert nachher, zu seiner ansehnlichen Macht.

Ach wenn Rom vergäße, daß einst ein König, der euren Namen trug, den Pabst Alexander zum Gehorsam zwang. S. 25.

Der siegreiche Einzug Karl's des VIII. in Rom, im Jahr 1495.

In Amerika's Strecken finden wir neuen Gewinnst. S. 26.

Coligni war der erste, der eine französische Colonie nach dem nördlichen Amerika schikte.

Dritter Aufzug.

Und daß eure Geburt euch den Anspruch auf diesen hohen Posten zu versagen schien. S. 32.

Der Vater des Kanzlers war Arzt des Connetable's von Bourbon, und Enkel eines Juden von Avignon, wenn man einigen Geschichtschreibern glauben will.

O Suger, Olivier, deren hochgepriesene Namen ein Jahrhundert dem andern nennt; hob ihre Geburt sie zu ihrer Größe empor? S. 33.

Suger war Minister oder Senechal unter Ludwig VII; Olivier war Kanzler von Frankreich unter Heinrich II.

Dreimal hat der Friede unsren Jammer geendigt, und immer unterdrükt, keimen sie immer wieder empor. S. 33.

Der erste Friede zwischen den Katholiken und Protestanten ward 1563 geschlossen; der zweyte 1568, unter dem Namen des Friedens von Longjumeau bekannt; der dritte ward geschlossen 1570 zu St. Germain, er war vorgeschlagen von Catherina von Medicis um die Oberhäupter der Protestanten nach Paris zu ziehen.

Glüklich unter einem Monarchen, der die Gerechtigkeit liebt, der der Gesezze und der Freiheit Wiederhersteller ist. S. 37.

Dies ist das Gemählde, oder vielmehr der Beiname Ludwigs des Sechszehnten, ein Titel, den ihm die Zeitgenossen gegeben haben, und den das Volk jezt bey seinen Lebzeiten heftig beklatscht. Schwerlich wird die Nachwelt über ihn sein Urtheil anders

sprechen, wenn auch ihn die Nacht wird deken, wie Karl den Neunten.

Vor zehn Jahren erlaubte ein Gebot in meinen Staaten den protestantischen Glauben. S. 38.

Dieses Edikt ward gegeben 1562.

Das sind sie einem eurer Ahnen schuldig. S. 42.

Pipin, Sohn Karl Martel's, König von Frankreich schenkte das Exarchat von Ravenna dem Pabst Stephan III. Karl der Große, sein Sohn bestätigte die Schenkung unter Adrian I., damals waren die Päbste Vasallen von Frankreich. Und das war der Anfang ihrer politischen Existenz.

Auf sein Geheiß legt Johann ohne Land die Krone nieder, auf sein Geheiß nimmt er sie wieder zurük. S. 42.

Johann ohne Land, König von Engeland, ward vom Pabst Innocent III. excommunicirt. Dieser Pabst gab Engeland dem Dauphin Ludwig, Sohn von Philipp August. Als aber der schwache Johann sein Reich unter den Schuz des Pabstes gab, und sich Vasall des heiligen Stuhls erklärte, zog der billigdenkende Bischoff seinen Bann zurük. Bald hierauf ward der König von Frankreich,

samt seinem Sohn in den Bann gethan, weil er ungeachtet des Verbots des heiligen Vaters nach Engeland übergeschifft war, um von diesem Reiche Besiz zu nehmen. So spielte der Bischoff von Rom mit den Kronen.

Sieben Kaiser von Land und Kirche und Thron verjagt. S. 42.

Diese sieben Kaiser sind: Heinrich IV., Heinrich V., Friedrich I. der Rothbart, Philipp, Otho IV., Friedrich II., und Conrad IV.

So endigte der Zwist eines Augenbliks mit schauerlichen Scheiterhaufen zu Constanz. S. 43.

Im Jahr 1415 wurden Johann Huß und Hieronimus von Prag zu Constanz mit vieler Feyerlichkeit, zur Erbauung der Gläubigen in Gegenwart des Pabstes, des Kaisers und der Väter des Conciliums verbrannt.

Ich Frankreichs Bürger, des fünften Königs treuer Unterthan, unter eurem Bruder und euch der Geseze Vollzieher. S. 44.

De l'Hopital war geboren 1505, er hatte folglich gesehen Ludwig XII., Franz I., Heinrich II., Franz II. und Karl IX. Der Kardinal von Lothrin-

gen, der lange Zeit sein Beschüzzer war, ließ ihn zum Kanzler ernennen unter Franz II.

Vierter Aufzug.

Ganz Frankreich, dessen Achtung er einstmals genoß, beschuldigt ihn jezo, heimlich Calvin ergeben zu seyn. S. 48.

Der Kanzler l'Hopital, obgleich Katholik, vertheidigte die Protestanten in der Unterredung zu Poißi, 1561, und das Jahr darauf in der Versammlung zu St. Germain. Diese Wärme mit der er ein Drittheil der Franzosen verfocht, ward von dem großen Haufen seiner Neigung für die neue Lehre zugeschrieben, daher entstand das Sprichwort: **wir müssen uns vor der Messe des Kanzlers in Acht nehmen.**

Ich habe allenthalben ausstreuen lassen, daß das Haupt der Empörer dem Kriege den Meuchelmord vorzieht, und mir und Karl den Tod geschworen habe. S. 49.

Eines Abends, im Jahr 1566, als die königliche Familie nach dem Abendessen vom Louvre nach dem Lustschlosse St. Maur kehren wollte, fiel Simon de Mai, begleitet von noch mehreren Mördern,

bey dem Rathhause, Karl IX., Marie von Medicis und den Herzog von Anjou an. Die Parthei der Guisen schob dies, wie den Mord des Herzogs Franz von Guise auf Coligni.

Daß er zu Orleans in die Schule gegangen, und einen zweiten Poltrot bestellen wollte. S. 49.

Orleans war der Mittelpunkt der protestantischen Parthei. Poltrot, angulemischer Edelmann, der erste, der von protestantischer Seite einen Mord begieng. Er ermordete den Herzog von Guise auf eine hinterlistige Weise, dazu durch schwärmerische Vorspiegelungen gereizt, von einem Prediger, Theodor von Beza.

Der König hatte es versprochen. S. 53.

Drey Stunden nachdem Coligni von dem Meuchelmörder Maurevert angehalten worden war; gieng Karl IX. zum Admiral, und versprach ihm die Sache untersuchen, und die Rädelsführer bestrafen zu lassen: dies war den 22 August 1572, und zwey Tage nachher ließ er ihn selbst ermorden.

Ihr rieft, um die Herzen zu gewinnen, Büttel und Henker zu Hülfe. S. 58.

Auf der Kirchenversammlung zu Trident, schlug er mit Eifer die Einführung der Inquisition in Frankreich vor.

Fünfter Aufzug.

König der Franken. S. 65.

Die im Jahre 1789 versammelte Nation hat durch einen Reichsschluß den ehmaligen Titel des **Königs von Frankreich** aufgehoben, und zu immerwährender Bestätigung ihrer ursprünglichen und wieder eroberten Freyheit in den von Roi des Français umgeschaffen. Die bisherige deutsche Benennung von **Franzosen** würde diesen Sinn und die Absicht ganz verfehlen; beyde können hingegen nicht besser erreicht werden, als mit der von **König der Franken**, da durch dieses Wort nicht allein der ursprüngliche Name der Nation, sondern auch sein wieder aufgelebter Geist der Freyheit zugleich mit ausgedrükt wird.

(Motion des Verlegers.)

Ihr werdet das Blut wiedergeben, das ihr vergossen habt. S. 70.

Schrekliche Weissagung in Heinrichs Munde. Die Geschichte erzählt, daß Karl IX. wirklich an einer Krankheit gestorben sey, wo ihm das Blut aus allen Schweißlöchern drang.

Verzeihung, allmächtiger Gott, du Gott der Rache. S. 72.

Manche Geschichtschreiber haben die Gewissensbisse Karls IX. in Zweifel gezogen, aber bey seinem schwankenden Karakter scheint es ohnmöglich, daß er keine gehabt haben sollte. Unentschlossenheit zu der That, läßt Reue nach der That vermuthen.

Personen.

Karl der Neunte, König von Frankreich.

Catharina von Medicis, Königin Mutter.

Heinrich von Bourbon, König von Navarra.

Kardinal von Lothringen.

Herzog von Guise.

Admiral Coligni.

Kanzler l'Hopital.

Glieder des Raths.

Höflinge.

Protestanten vom Gefolge des Admirals.

Wache.

Pagen.

Die Scene ist zu Paris im Louvre.

Karl der Neunte,

oder

die Bartholomäusnacht.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Kanzler l'Hopital, Admiral Coligni.

Der Admiral.

Erlauchter Kanzler, eure Vaterstimme hält tief in der Kriegszeit, Recht und Gerechtigkeit empor; o bleibet stets Frankreichs Trost und Stüze. Euch einzig und allein, de l'Hopital, verdanken wir den Frieden. Ohn' euch, wär es um uns geschehn. Immer begegneten eurer rastlosen Klugheit-Sorge der zwey Partheyen Unglüksfolgen; und ihr allein laßt viele tausend brave Unterthanen eine bessere Zukunft hoffen, denn sie setzen alles auf euch. Dieser Pallast hallt noch von Hochzeitgesängen wieder; ein heiliges theures Band knüpft den Frieden zwischen zween jugendlichen Königen und mischt das Blut der Bour-

bon mit der Valois Blut. Welch ein Bündniß! Margaretha, Frankreichs Abgott, Heinrich der Navarrer Freude und Hofnung vereinigen sich für das Wohl aller, um auszusöhnen das Blut das diese Ufer färbte. Ha! wer kann jezo ihrer Freundschaft Zeuge seyn, und seinen Busen vor der allgemeinen Freude verschließen? Und dennoch trachten die Guisen diese Freude zu stören, und Tod und Dolch über uns zu bringen. Glaubt mir, diese Gefahr ist nicht bloß eingebildet: Maurevert's Frevelthat war mit Geld erkauft; schon stellen sie ihre Fallstrike umher, und in der Burg des Louvre lauren die gedungenen Mörder auf mich. Auf sie müßen wir wachen, sie müßen wir fürchten. Das ist heute nicht zum ersten mal daß sie alles umzustürzen sich erdreisten. Selbst, Kanzler, eure wiewohl gewünschte Wahl, wenn sie von ihnen kommt, kommt nur von ihrer Schlauheit; klüglich haben sie sich in den Ruf der allgemeinen Achtung geschmiegt; ihre Anschläge sind mit dem Namen Hopital verschleiert, und sie wollen uns alle in den grausamen Abgrund hinabziehn.

Der Kanzler. O seyd gerecht in euren Klagen, Coligni. Was mich betrifft, ich kann sie nicht beschuldigen, und euren bangen Besorgnißen geb' ich nicht Gehör. Ist im sichern Schoos des Friedens euer Leben in Gefahr, so schaudert mich, ich möchte des Verräthers Tod. Aber weg mit der Leidenschaft, die vielleicht zu sehr euch verblendet, und erinnert euch nur daß von der schwärzesten Verschwörung sie auch die Rädelsführer argwohnten. — — Doch will ich sie durchaus nicht von allem freysprechen; eines jugendlichen Königs

Schwäche haben sie schändlich gemißbraucht; aber gestehet mir auch ein, daß in unsern unglüklichen Tagen nicht ein einziger im Reiche schuldlos geblieben. Alle haben gestrauchelt und finstere Nacht verwirrt des Volkes heilige Rechte und die Pflichten des Herrschers. Dieses Schloß hab ich gesehen in Trauer und seine Hallen voll Bluts; ich habe den Stolz und die Zügellosigkeit gesehn, und Freiheit nicht: gesehen hab ich unserer Valois Hoheit im Staube, habe des Reiches erste Bürger plündern sehen das Vaterland, habe sie gesehn vor ihrem König kriechen, und ihn im Rücken verfolgen. Ja das thaten des Reiches erste Bürger, ich beharre darauf, Ihr selbst seyd mir Beweis.

Der Admiral. Ich konnte nicht anders, seyd billig; der ewige Rathschluß über die Verhängniße Frankreichs bereitete seit langer Zeit unsern unseligen Tagen eine Reihe von Zwiespalt und Jammer und Unglük. Ich stand mitten im Strom, der Frankreich verheerte: wir können ihn aber noch aufhalten, das hoff' ich. Wir können jedoch nicht gleich zur Ruhe gelangen, Soldat und Feldherr wünschen Schlacht. Seit einem Jahrhundert her kränkt uns Spanien. Auf! laßt uns weise Plane machen, es ist Zeit, geübt bis jezt im Streite leider nur gegen uns selbst; auf! unsere Schwerdter im Spanierblute zu färben, das gilts, kein ander Heil für uns.

Der Kanzler. Harter Entschluß! grausame Nothwendigkeit! wir, beide Franzosen, lieben beide das Vaterland; Ihr sprecht als Krieger, ich als Die...

Friedens: und immerdar werdet ihr mich also sprechen hören. Der Krieg ist oft eine nothwendige Geißel. Immer muß man ihn fürchten und lange vermeiden, und selten hab ich ihn dem Vaterland frommen gesehn. Ja alle die eitlen Kämpfe wo der Stahl entscheidet, alle die Lorbern gefärbt mit Blut, all' der Menschenwürgerruhm, der eines ehrgeizigen Fürsten Herz berauscht, schlägt die Besiegten darnieder, — aber thut auch dem Sieger weh. Fern von uns diese unseligen Greuel! Aber auch hundertmal von uns fern die bürgerliche Zwietracht, wo das Schwerdt ohne Scheu alle Bande zerschneidet, und Bürgerblut auf allen Seiten vergießt! Vielleicht ist Frankreich hierunter zu wählen verdammt. Ich weiß wohl, der Menschen Bestimmung ist oft, bei zwo Gefahren eins zu ergreifen, und ein größeres Uebel durch ein minderes Uebel zu heilen.

Der Admiral. Da kommt Bourbon. Er ist allein, und seine beklemmte Seele scheint von einem ewigen Kummer niedergebeugt.

Zweiter Auftritt.

Kanzler l'Hopital, Admiral Coligni, König von Navarra.

Der Admiral. Wollt ihr denn immerfort unnöthigen Kummer nähren? unaufhörlich beweinen, die die nicht mehr ist? O theurer Prinz, o mein Sohn! nimmer ruft dieser bittre Harm eure Mutter aus der Gruft zurük.

König v. Navarra. Diese harte Erinnerung ist stets in meinem Herzen wach; doch weiß ich, Coligni, meinen Schmerz zu unterdrüken. Aber ein ganz ander Gefühl foltert mich und treibt mich jezt um.

Der Admiral. Was für ein Gefühl? ich brenne es zu erfahren.

König v. Navarra. Ich will's euch gestehen, die Furcht.

Der Admiral. Und woher diese Furcht?

König v. Navarra. Gestern sezten wir uns, d'Alençon, Guise und ich zum Spiel, zum Spiel das nur für die Kindheit bestimmt scheinen sollte, wo aber gespornt von unersättlicher Habsucht der müßige Hofschranz seine Langeweile tödtet, Geld und Zeit verliert, und kein Vergnügen findet. Da hab ich dreimal das Gesicht zurükgescheucht, das mich jezt ängstigt. Laßt euch erzählen, ihr werdet meiner Schwäche nicht spotten, laßt euch erzählen, was ich gesehn, was ich gesehn zu haben gewiß bin, was ich selbst nicht zu begreifen vermag; und was bei jedem Herzschlag vor meiner gescheuchten Seele sich malt. Dreimal habe ich die Würfel triefend von Blut gesehen. Das nicht genug, in tiefer Stunde der Nacht kam mir das Unglük all', all' die Verschwörung vor, das Gift das eures Bruders Tage kürzte, und das vielleicht auch meine Mutter niederwarf ins Grab; auch kam mir vor unser Stern und Unstern, und die verhaßten Gefilde wo Condé der Große, unter unsern Augen dahin sank; auch unsre

Fluren rauchend vom Blut der Erschlagenen, und die höllischen Ränke der lothringer Prinzen; dann kamen mir vor eure und meine Freunde, arme Schlachtopfer der Bündnisse, ich sahe, wie sie mitten im Frieden verjagt, verfolgt, und wie sie wehrlos niedergemezelt wurden, in den Ringmauern von Vassi; wie ihr Blut umsonst Frankreich um Rache anruft.— Verzeihet, Kanzler, diesen verworrenen Aufwallungen die meine schwache Vernunft vergebens bekämpft. Es giebt der Augenblike, wo der niedergebeugte Geist von einem nahen Schlage gewarnt zu werden scheint; und vielleicht sind diese heimlichen Schrekbilder die Vorläufer heranrükender Jammer. Wie oft hat man nicht in den Gespinsten eines Traumes die Wahrheit mit der Täuschung sich mischen gesehn.

Der Kanzler. Höret auf euch wegen täuschender Zeichen zu quälen; die Zukunft, Prinz, ist vor des Sterblichen Bliken verschlossen; und wenn auch die Gottheit, der alles möglich ist, uns würdigte, in diesen schwindelnden Abgrund zu schauen, welch' Auge würde in solchem Dunkel und solcher Verwirrung die göttliche Wahrheit erkennen? Ihr werdet, hoff' ich, doch nicht die Könige nachahmen wollen, die auf den Thron allen Schwall des Pöbel-Aberglaubens mit sich erheben, und die beim Erwachen das Schiksal eines Reichs nach den Eingebungen eines Traums entscheiden.

König v. Navarra. Ich tadle diese Könige so gut wie ihr, und ihr sollt wissen, daß keine Ahndungen mich ändern können. Ihr kennt mein Herz, ihr wißt, daß es ohne Mißtrauen ist.

Der Admiral. Ich, der ich ein wenig die Höflinge kenne, ich fürchte sehr, daß die Zukunft der Vergangenheit gleiche: der Friede fieng durch einen Mord an, unsre grausamen Feinde haben einen mächtigen Arm, sie fürcht' ich, ich gesteh's, ich fürchte sie weit mehr als ihr, nicht einige Augenblike, ich fürchte sie die ganze Nacht, den ganzen Tag, ich fürchte sie mitten am Hofe.

König v. Navarra. Wie wenig hat der Aufenthalt, wo meine Jugend einstens hinfloß, mit diesem Leben Aehnlichkeit! Wie warmen Dank den Edlen, die der männlichen Tugend mich nachstreben lehrten! Ich glich nicht den Kindern der Monarchen, die bey der Geburt durch ausgezeichnete Zärtelei verdorben, benebelt durch Verbeugungen, betäubt durch verführerische Titel, zu den Höflingen gepaart, zur Schmeichler-Brut verdammt, zur Regentenkunst durch Priester gebildet, und ununterläßig mit dem Namen ihrer Vorfahren gekizelt werden. Statt Diener, mir zum Dienst unterworfen, hatt' ich meines gleichen, um mich und meine Freunde. Unsre kriegerische Jugend ward zur Arbeit, zum Muth, zur edlen Offenheit gewöhnt. Höhnend den brennenden Strahlen des Mittags, trozend des Winters Strenge, erklimmten wir Berge, jähe Felsen; so bildete sich unsere Jugend unter unerschrokenem Spiel. Frühe folgend euren und Condés Fußstapfen, stand ich für meinen Vater in der Gluth der Schlacht, und was noch mehr den Völkern Frankreichs frohe Hoffnung über meine Zukunft geben muß, ich habe über fünf Jahre lang, meiner Rechte Vertheidiger, das Unglük kennen ge-

lernt, dies ist die Schule großer Könige. Jezt bin ich endlich in eine neue Laufbahn eingetreten: Welche Bilder seh ich hier um mich her? Krieger ohne Schaam, von Schwelgerei entnervt, verdorben durch eitlen Aufwand, verunstaltet durch Künstelei; Weiber beherrschen zu schwache Prinzen; geschmeidige Hofschranzen gelehrig für die Leidenschaften eines Königs, geleitet zu Handlung und Wort durch bloßen Eigennuz, äffen nach und verlarven sich. Hundertmal, wenn ich ihre Freudentaumel und ihre falsche Fröhlichkeit, und ihre schön verschleierten Laster sahe, hab ich unsrer ungeschliffenen Tugenden mit Wehmuth mich erinnert, auch unsrer Berge und Felsen in Reif gekleidet, unsrer harten Mühen, des Geklirrs der Waffen, und meiner ersten glüklichen Feldzüge, die meine Wonne waren, und der Läger, wo in der Krieger Mitte euer Zögling im Schatten der Lorbern aufwuchs.

Der Kanzler. Es kommt jemand. Das ist Medicis.

Der Admiral. Die Guisen sind mit ihr.

Dritter Auftritt.

Kanzler l'Hopital, Admiral Coligni, der König von Navarra, die Königin Mutter, der Kardinal von Lothringen, Herzog von Guise, Höflinge, Pagen, Wache.

Die Königin Mutter. Ich freue mich, Coligni, euren Eifer und eure Treue zu sehen, ihr seyd so frühe schon beym König meinem Sohne?

Der Admiral. Ich warte hier um vorgelassen zu werden.

Die Königin Mutter. Das soll den Augenblik geschehen. Und ich geb euch mein Wort, so bald mein Sohn euch hört, werdet ihr euch nicht über seine Absichten beschweren, nach eurem Rath wird er sein Reich beherrschen; von eurer Tugend, Kanzler, ihr Schuzengel Frankreichs, will er lernen. Und euch, junger Prinz, schon unter den Königen berühmt, euch dem der Himmel große Schiksale verhängt, euch hab ich meine Tochter zur Gattin auserkohren; Bourbon, erlauchter Erbe eines erhabenen Stamms, lernt euren Bruder kennen, und lernt ihn lieben. Bedenkt, daß er euch liebt, daß er euch schäzt. Und wenn sich Frankreich hundert junger Helden rühmt, so sezt mein Sohn euch über alle hundert. Eure Freunde, heute an seinen Hof berufen, werden alsbald sich um ihn versammlen, und wenn in seinem Herzen er keines Unrechts mehr gedenkt, wenn ihre Fehler er vergißt, so, sollt ihr sehen, vergißt er dennoch ihrer Verdienste nicht. Folgt mir. De l'Hopital, ihr liebet Frankreich, kommt jezo Frankreichs Glük zu sehn, das sei euer Lohn. Kommt, säumet nicht.

Vierter Auftritt.

Der Kardinal von Lothringen, Herzog von Guise.)

Der Kardinal. Folgst du ihnen auch zum König?

Der Herzog. Wie, um den Helden dort zu sehn, der mich verdunkelt? den, welcher Margaretha's

Hand mir entrissen, und alle Protestanten um sich hergesammlet hat? Das wäre der Demüthigungen zu viel: aber doch, nichts steht mehr unserm großen Rathschluß entgegen: heut ist der Tag des Bluts.

Der Kardinal. Wir müssen nur mit Klugheit unsere gemeinschaftliche Rache verdeken. Der König, sagt man, will unsre Schlüße verschieben: aber er ist nicht Herr im Reiche, Frankreich gehört uns. Medicis selbst ist mit uns verschworen, alles empört, alles verbindet sich um uns das Reich zu zu werfen. Der schwankende Scepter fällt in deine Rechte, diese Bestimmung hab ich dir lange geweissagt. Ich habe deinen Vater im Drange des Sieges sterben gesehn, und ohne den alten Empörer, den Feind seines Ruhms, hätte er vielleicht — — Ach er lebt nicht mehr, aber du trägst seinen Namen, seine Entwürfe, seine Tugenden: Sei in allem wie er. Nur lasse dich mehr herab, krieche um zu herrschen: man bewundert dich jezo, aber lerne lieber gefallen. Zu oft läß't du hören, daß deine edlen Ahnen auswärts Herrscher, und hier Unterthanen waren.

Der Herzog. Aber was kann euch noch jezt so beunruhigen! freut euch mehr der lachenden Zukunft! Allenthalben Höflinge, feil zu allem für Geld, die nur kriechen und schmeichlen, und ohn' es zu wissen meine künftige Herrlichkeit gründen, oder schon sich zu meinen Günstlingen rechnen. Die Valois fürchte ich nicht, auch Medicis fürchte und schäz ich nicht; ich beklage nur den König ihren Sohn. Zwischen diesen Wänden darf man keine Geheimniße sagen,

doch kann man leise wohl seines Herzens Meinung ausschütten; so ist es euch so gut bekannt wie mir, er ist zum nachgeben gemacht, sie zum gehorchen, obgleich sie zu befehlen wähnt. Und was den Kanzler anbetrift, ist er nicht euer Werk?

Der Kardinal. Doch auf ihn rechnen, hieß' ihm Unrecht thun.

Der Herzog. Ha dieses zagende und edelmüthige Herz liebt die Tugend zu sehr, um gefährlich zu seyn. Bourbon allein läßt mich fürchten: er ist ein wakerer Prinz; er haßt mich, ich haß ihn, aber er hat meine Achtung: seine edle und stolze Freymüthigkeit haucht mir Ehrfurcht ein; ich weiß nicht welch ein Gefühl sich in mir regt, wenn ich ihn sehe. Für euch, mein Oheim, hab ich's nicht hehl, ich sag' euch, sein Anblik nimt mir den Muth; und ich gesteh es, wär ich zu fürchten fähig, mein Herz müßte zagen, ein solches Hinderniß zwischen mir und dem Thron zu sehn. Nach dem Volke hingegen frag ich nichts, nach diesem schwankenden Ball, diesem stürmischen Nachlaut erdichteter Märchen; ob es mir seinen Beifall zu geben wagt, oder seinen Tadel, nie werd ich mich erniedrigen nach seiner Gunst zu geizen. Es giebt der Sterblichen, die von der Kindheit an zu Helden ausgezeichnet, und von der Gottheit Finger zu großem Ziel gesondert sind: andre sind zum kriechen ersehen, zu ohnmächtigen Puppen in einer meisternden Hand, bestimmt glanzlose Tage in der Dunkelheit hinzuschleppen, geboren um von der Wiege an auf ewig vergessen zu werden, und um die Erde

zu küssen auf die wir unsre Fußstapfen drüken. Ihr nieders Lob macht mich nicht stolz, das Schiksal hat zwischen uns eine ungeheure Kluft geworfen. Mit Hochmuth ohne Ziel muß man sie niederdrüken, mit einem gnädigen Blik bisweilen sie erlaben, doch stets im Staub getreten sie erhalten. Denen zu gefallen, die man verachtet, ist Schande; Euer Neffe ist nicht fähig seinen Naken zu beugen, noch ihrer Freundschaft Schimpf zu suchen! so hat mein Vater, so haben meine Ahnen mir die Bahn gebrochen. Verzeiht, wenn ich mein Innerstes euch entfalte: verzeiht mir diesen Stolz. Mit Ehrfurcht nehm ich eure Lehren an, doch befolgen kann ich sie nicht: nie werdet ihr mich sehn den Namen Guise und der Lothringer Blut für die Volksgunst verkaufen. Durchaus, durchaus geb ich nicht nach; betrügen kann ich nicht, und um dereinst zu steigen, versteh' ich izt nicht zu kriechen.

Der Kardinal. Bewundern muß ich diesen edlen Stolz, obgleich ich ihn tadle, und in ihm unserer Ahnen erhabenen Ehrgeiz erblike: wenn du einst herrschest, so werden Frankreichs glüklichere Bürger eines Fürsten Gesezze verehren, der ihrer würdig ist. Doch machen mir für dich selbst deine Tugenden bange, ich fürchte deine Offenheit, und deinen liebenswürdigen Hochsinn, du solltest sie verbergen diese großen Züge. Man wird das Ziel gewahr, auf das du losgehest; ohn' es zu wißen, hätt' ich es von selbst errathen. Nie wirst du deinen Zwek erreichen, wenn du dich furchtbar machst. Ich denke anders; sieh' Frankreichs Bürger durch heiligen Tand beherrscht,

ganz ohne Zwek, ganz blind umhergegängelt nach unsers Herzenslust. Guise, das frommt, diese Schwärmerköpfe treiben wir hin wo wir wollen. Bey weitem nicht genug, daß wir die Kezzer ausgerottet; wenn wir die Valois von dem Thron gestürzt, ha dann kein Bourbon mehr, kein Condé mehr unser König. Wie kann ein Kezzer über Frankreich, herrschen? Nein, laßt uns nüzzen den alten Schlamm der Vorurtheile. O daß man uns noch heute Condés und des Navarrer's Blut zum Schmause gäbe! Medicis willigt nicht ein, einen verbündeten, einen Schwiegersohn, beide Ludwigs des heiligen Söhne zu opfern. Nein mein Wunsch ist umsonst! aber andre, das hoff' ich fest, sollen kommen, die weniger Gewißensängstlichkeit und nicht mehr Macht als sie haben. Sind sie ausgerottet, dann beugt sich alles vor uns nieder, und die Valois selbst werden uns zu unsrer Größe Wipfel fördern. Dem Kanzler hab ich nur zwey Worte zu sagen: daß ich sein Unterstüzzer war, und daß ers zu vergessen scheint. Er frohnt den Protestanten, unsere Freunde zeihen ihn dessen. Aber diese erwarten uns jezt in meinem Pallast versammlet: Laßt uns sie fragen, was ihr Rathschlag ist. Carl wankt; Guise auf! es gilt Eile!

Ende des ersten Aufzuges.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

König von Frankreich, die Königin Mutter.

Königin Mutter.

Mein Sohn hört auf zu wanken, das Blutbad ist nöthig.

König v. Frankreich. Aber, Mutter, mitten im Frieden? —

Königin Mutter. Glaubt ihr den Frieden ächt?

König v. Frankreich. Aber ein ganzes Volk.

Königin Mutter. Ja wohl ein ganzes Volk, denn hier gilt's, König seyn.

König v. Frankreich. Laßt uns zum wenigsten doch diesen harten Schlag verschieben.

Königin Mutter. Nein, laßt uns ihn diese Nacht schon schlagen.

König v. Frankreich. Es thut mir weh, ich kann nicht.

Königin Mutter. Ihr habt schon eingewilligt.

König v. Frankreich. Ich weiß es, aber mags, noch nie war ich dem Augenblik des Schlages so nah. Ich stellte mich selber auf die Probe, und versuchte mich zu täuschen; ich sag euch, ich habe mich getäuscht; aber ich kann mich nicht länger verläugnen, ich glaubte mich stärker. — Und was haben wir zu fürchten? Laßt uns nicht eilen. Mögen die Gemüther, die so oft sich verirrten, noch immer mehr sich erbittern, mag der Friede noch schwankend, mag er verstellt seyn: mag der schändliche Ehrgeiz der Protestantenhäupter, noch immer vor meinen Augen nach Frankreichs Scepter streben, was machts? haben wir denn nichts mehr, um ihnen die Spizze zu bieten? sollen auch die im Innern des Herzens Verräther seyn, die mich vertheidigt haben, die mir getreu sind, meine Lieben — — —

Königin Mutter. Ich muß euch drüber aufklären, mein Sohn: ihr wißt noch nicht, daß ein König keine Freunde hat. Es ist wahr, ich geb euch unangenehme Lehren, doch sind sie wahr; durchgeht die Jahrbücher von zwanzig Nationen: Ihr werdet bey allen treulose Unterhanen finden, welche kriechen, und unter der Hand der Wohlthaten freveln, welche ihre Ehre in der Schande und im Laster suchen, bereit das Vaterland und ihren König zu verkaufen, ihre Pflichten mit Füssen zu treten, so bald ein andrer König ihnen ihre Treue bezahlt. Der Eigennuz allein macht einem König Freunde und Feinde. Nehmet doch Beispiel, ich bitt' euch,

an euren Vorfahren. Ohne weit zurük zu gehen, König Franz der Erste, war ein edler Prinz, ein großmüthiger Held. Er bereicherte Bourbon und brachte großen Ruhm über sein Haupt: hätte Bourbon nicht sollen dessen eingedenk seyn? aber dieser glorreiche Feldherr, der den Kaiser gedemüthiget, und in seine Städte Furcht und Schreken verbreitet hatte, besudelte plözlich seinen Heerführerruhm, plözlich ward er des Kaisers furchtbare Stüzze, führte die Feinde gegen seine Brüder, und trug davon den unseligen Ruhm das Vaterland unterjocht zu haben. Alle sind sie sich gleich: überzeugt euch ihres Wankens, und zähmt sie mit List. Alle die heute euch zu rächen sich bemühn, werden über kurz euch verrathen. Vor allem, ihr seyd jung und ohne Erfahrung, vor allem sag ich euch, fürchtet der Protestanten Bündniß, Frieden und Freundschaft. Sie lieben euch nicht, darauf verlaßt euch fest; sie sind in unsrer Mitte, das Uebel hat den höchsten Gipfel erreicht, seyd König.

König v. Frankreich. Ist das Uebel so groß, so hätte ich sollen vor meines Heeres Spizze mich stellen, und sie selber züchtigen. Zweymal hat Anjou ihre Anschläge vereitelt, und seine Hände mit ihrem treulosen Blute gefärbt. Mich aber habt ihr verdammt meine Jugend in den unberühmten Spielen der Ueppigkeit zu verschmachten, ihr liebt nur meinen Bruder, mir ists nur vergönnt ihn loben zu hören, in der Ferne ihn anzustaunen. Ich herrsche, indeß mein ganzes Volk nur ihn allein verehrt; indeß in der Noth des Reichs es bey ihm nur Hilfe

sucht;

sucht: es fehlt nur daß er mir Gesezze vorschreibt. Ich, Franzose, wie mein Bruder, entsprossen wie er, aus der Valois Blut, sollte auch rennen nach ihrem unsterblichen Ruhm. Aber habt ihr mir's verstattet? —

Königin Mutter. Und ihr wagt's noch euch zu beklagen? Dem jungen Unglüklichen der vor euch regierte, hätt' ich die Aufwallungen der Eifersucht verziehen. Ach! dieser verblendete Prinz, im Streite mit sich selbst, stieß Rath und Herz seiner Mutter von sich. Ihr seht, daß ich euch nicht mit ihm verwechsle: so sey denn Anjou eure Stüzze im Schlachtgefilde; dem zweiten Haupt gebührt diese Ehre. Ich weiß daß euer Herz, edler Kühnheit voll, zu Heldenthaten sich gedrungen fühlt. Ich weiß auch, daß oft eure Ahnen, vom Blut und Staub der Schlacht bedekt, mit ihrem Leben ganz Frankreich auf das Spiel gesezt. Aber ich verdamme sie, und eines Reiches Haupt soll nie des Kriegers Tugenden erjagen. Es giebt noch andern Ruhm, es giebt noch andere Ehre; gut zu regieren ist mehr, als gut zu siegen. Ich, des großen Leo Sprößling, Medicis Tochter, vermag meinen Sohn auf diesem schlüpfrigen Pfade zu leiten: der Geist der sie so groß gemacht, ist auch mir zugetheilt; und ich habe gewußt, deß' geben mir alle Franzosen Zeugniß, zu strafen oder anzufachen eurer ersten Unterthanen stolzen Empörungsgeist, wie es die Klugheit verlangte; ich stellte mich, in ihnen Frankreichs Stüze zu sehn, ihre Hofnungen mit Ruhm und Ehre zu nähren, und plözlich wußt' ich wieder das Stunden lange Glük zu zertrümmern, sie

zu streicheln, zu gewinnen, zu hintergehn, mich dann mit ihrer Ohnmacht zu wafnen, durch Zwietracht zu regieren und Uneinigkeit zu säen. Als in eurer Kindheit ich die Protestanten mit den mißvergnügten Prinzen gegen den Thron sich verbinden und Guise und seines Bruders Macht unterstüzen sah, da wollte ich das Uebel in seiner Wiege tödten. Endlich aber zu mächtig geworden durch meine Wohlthaten, herrschten sie so im Louvre, daß ich den Frieden schloß. Ich machte mir Freunde in der Gegenparthei. Der ehrsüchtige Condé, treuer Unterthan einen Augenblik, trennte sich von seinem Bruder, wollte mich erkaufen, um König zu seyn, aber er verkaufte sich am Ende mir selbst. Mit Montmorenci sah' ich der Triumvirn Macht erlöschen zu einem ohnmächtigen Nichts. Dieser graue Krieger, unaufhörlich verschworen wider mich, gieng bald ins Grab zu Guise und Saint-Andre. Noch immer trieben die übermüthigen Ligueverschwornen ihren Unfug; zu blutigen Waffenstillständen gezwungen, haben wir nur zu gut der Partheien Unheil kennen gelernt. Lang haben wir schon ihren Arm gefühlt, mein Sohn; und so ihr nicht bald euch aufrafft, so wird Coligni unser Gebieter.

König von Frankreich. Wer? Er? —

Königin Mutter. Ich hab genug gesagt: mögt ihr nunmehr erwägen, ob's noch zum schwanken Muße sey. Hab ich nicht selbst diesen Augenblik vor euren Augen seine Reden, seine Rathschläge, sein Tichten vernommen? und habt ihr nicht bemerkt,

wie sichre Eifersucht mich zu entfernen und über euch zu herrschen trachtet? Der Name Vaterland ist stets in seinem Munde; aber der düstre Ernst dieser leeren Worte, der oft die Herzen besiegt, betrügt mich nicht. Sein Rath ist mir Despoten Wille; und aus den Kriegen die seine Seele unaufhörlich wünscht, schließ ich mit Recht, daß er das Volk an seine Herrschaft gewöhnen will.

König v. Frankreich. Das hab ich oft gedacht, das ist wahr, ich fühl's, ich glaube es. Jedoch ...

Zweyter Auftritt.

König v. Frankreich, Königin Mutter, der Kardinal v. Lothringen.

Königin Mutter. Kommt, Eure Eminenz, vereinigt euch mit mir. Ihr wißt, daß, als der Friede eingegangen ward, ward auch der Protestanten Tod beschlossen. Und dieses Gericht so unumgänglich für des Staates Wohl, das der Verräther unabläßliche Anschläge straft, sollte von der Seine Gestade bis an die Ufer der Dürance Frankreichs Städte mit Blut erfüllen. Unsre Hoffnung liegt zu Boden, unsre Wünsche sind umsonst, mein Sohn fürchtet zu herrschen; er will, und wagt es nicht. O weiset seine jugendliche Unvorsicht zurecht, wenn's ja noch möglich ist.

Der Kardinal. Was, König, ist es wahr? was, euer schwankendes Herz wagt's, sich des Ewigen Willen zu widersezen.

König v. Frankreich. Wenn wahrlich dies des Himmels Wille ist, dann soll mich der, von dem ich Kron und Scepter habe, mich stets zum Gehorsam bereit finden. Doch sehe ich noch nicht ein, wie der Könige König, der Gott der Langmuth und der Gnade, urplözlich grausam und blutselig wird, und wie er Hinterlist und Menschenblut befiehlt. Was Art er will, daß im sichern Friedensschooß ein König seiner Unterthanen Blut in Strömen vergieße, das lehret mich, erleuchteter Bischoff.

Der Kardinal. Hört des Herren Stimme, Fürst, und lasset ihn euch lenken.

König v. Frankreich. Mit Ehrerbietung warte ich des schreklichen Gebots.

Der Kardinal. Der Gott, dem wir dienen, ist ein Gott der Güte, aber dieser Gott der Güte, des Friedens und der Langmuth gebietet bisweilen Krieg und Rache. Habt ihr vergessen, daß auf dem Berge Sinai die blutdürstigen Priester, Kinder Levi, des unheilgen Mitleids Jammerlaut erstikten, und um dem Gotte des Zorns zu gefallen, ihre Brüder opferten; und daß des ausgesöhnten Himmels Beifall auf ihrer Kinder Kinder für immer niederkam. Wenn dieser Gott durch Moses Mund gedonnert hat, so spricht er heute durch den Mund der Kirche. Glaubt ihr, daß einem Herrscher es erlaubt sey, zu untersuchen, was der Ewige will, und was er befiehlt? Aber ihr, allerchristlicher König, ihr, dem in der Jugend der Weisheit Gabe zuge-

theilt schien, ihr, edler Sprößling heiliger Könige, habt ihr ihren heldenmüthigen Eifer geerbt? Der Kirche erstgeborner Sohn, auf euch sezt die Kirche ihre Hoffnung; rafft euch auf, hebet euren Arm, und rächet eure Mutter. Wartet nicht, bis daß ihr zerrissenes Herz ihren Sohn anklage, den sie vergebens gesucht. Fürchtet, unerfahrner Neuling, euch Tyrannen zu schaffen. Bebet, daß nicht Gott euch entreiße die Gewalt eurer Ahnen, und euch Rechenschaft fodre für unsre Thränen, für der Kirche Schmach, und für unsern Jammer.

König v. Frankreich. Haltet ein! fern von mir sey diese schrekliche Zukunft! haltet ein! Ich vernehme meines Gottes schrekliche Stimme; sie gebeut mir, sie treibt mich, sie schlägt mich darnieder, wohlan, ich bin gehorsam, ich bin bereit, es sey! Ich will das Blut des treulosen Volks vergießen, Blut fürchte ich nicht, es gilt meine Rache. — Aber nach diesem gewaltigen Schlage, wird meine Krone, wird mein Leben in Sicherheit seyn?

Königin Mutter. Ja König, dann werden sie's seyn.

König v. Frankreich. Ihr habt mein Wort, es sey. Dennoch gesteh ich, nennt's Klugheit oder Schwäche, ich hätte gern ein minder gräßliches Mittel gewählt. Freilich ich weiß, meiner Vorfahren strenge Gesezze haben oft bey Strang und Schwerdt die Glaubensneuerungen verboten. Ich strebte diese ehrwürdigen Vorschriften empor zu brin-

gen, und wollte dem Rath meinen Wunsch vorlegen.

Der Kardinal. Sie empor zu bringen ist Noth, doch vorher die Rache. Der Herzen Zutrauen gewinnen wir bald wieder. Schlagt euren Wunsch im Rathe vor. Zwar werdet ihr die Hälfte der Versammlung, und zwar vor allen den Kanzler in Schreken sezen. Doch ganz sich jezo zu verhehlen wäre unklug, es würde niemand der unerhörten Nachsicht trauen. Schlagt euren Wunsch im Rathe vor. Doch ein so umfassender Entwurf verlangt Kunst, Vorsicht und tiefes Schweigen. Alles geht gut bis jezt: eure Gemahlin weiß nichts darum, und dem ganzen Hof ists unbekannt; unsre Krieger selbst sollen's erst erfahren eine Stunde vor der Nacht, und ausser ihnen, König, wisse es niemand. Und daß ja der Admiral betrogen — —

König v. Frankreich. Ich schwör es, ich schwöre mit Freuden. Ihn kann ich betrügen, mein Groll ist ohne Grenzen. Ihr wißt, daß er hieher beschieden ist, mit mir zu sprechen.

Königin Mutter. Ich weiß, um von wichtigen, von ehrenvollen Planen mit euch zu sprechen, wie er sagt. Was für Plane es seyen, so gebt ihm in allem Gehör; versprechet ihm alles, und haltet ihm nichts. Berauscht ihn mit Hoffnung, so daß er nicht einen Augenblik die Schlinge argwohnt, die ihm gelegt ist. Er kommt, entfernen wir uns.

Dritter Auftritt.

König von Frankreich, Admiral Coligni.

König v. Frankreich. Schon lang genug, Coligni, habt ihr euren König verkannt; heute, an diesem Tage der Verzeihung, nehmt euer Ansehn, eure Ehre, eures Stammes Rechte wieder; ich geb euch hiemit eures abtrünnigen Bruders Erbtheil, und rechnet künftig stets auf meine Huld. Tretet näher, mein Vater.

Der Admiral. O mein Herr, o mein König!

König v. Frankreich. Ich mache mir's zur Pflicht, eure Lehren anzunehmen; sprecht, ich bin begierig sie zu hören, auf euch hab' ich mein Vertrauen für immerhin gesezt.

Der Admiral. Und ich will euer Vertrauen verdienen, König. — Wir müssen schlagen. Doch laßt uns nicht den Krieg in unsres Vaterlandes Busen führen; laßt einmal uns seinen Jammer enden, auf Philipp laßt uns fallen und seine Unterthanen, denn das sind unsre Feinde. Philipp von aller Welt verwünscht, lebt friedlich und vergnügt und beinahe angebetet. Ich will euch nicht seine Laster aufzählen; denn nicht sein eigenes Blut hat er mit Greueln verschont; Carlos, zu früh in das Grab gestrekt, ruft umsonst aus der Kluft; und das Blut eurer Schwester schreiet um Rache. Aber wißt ihr was er jezo noch brütet? eure Bürger zu bekriegen, und

auf unsre Zwiespalte seinen Vortheil zu bauen, das ist's. Der Blutselige heuchelt, er lauert, er spürt, ob's Zeit ist, über unsre Gefilde den gottlosen Stahl zu schwingen, und ob die Stunde gekommen, um sich mit frevelnder Hand zu eurem Thron den Weg durch Leichen zu bahnen. Noch wenig Augenblike — — doch wie könnten wir zaudern! darf ich wie einst noch eure Heere führen, und das erfleh ich, so fliege ich ihn zu züchtigen, seine höllischen Absichten zu zertrümmern. Ist das Wohl des Vaterlandes unsere Pflicht, so, König, bitt' ich euch, entfernt Retz und Guise und Tavanne und der Höflinge Brut, sie sind von Frankreichs Unglük die Stifter. Leset einen Krieger aus — — und wenn ich ihn nennen darf, leset den aus, der auf der Stirn den Wunsch einst groß zu werden trägt; den großmüthigen Prinzen, eurer Schiksale Gesellen, den jugendlichen König, euren Verbindeten, Bourbon meyn ich, den Jüngling, dem bald kein Sterblicher mehr gleicht, ihn, Condés Neffen, den ich bewundre und liebe, meinen Zögling und seinen, schon größer als wir beide, ihn der des Landes würdig ist, das an euch ihn bindet. Vertraut uns, die Grenze zu schüzzen, würdigt uns, den Angriff zu thun, und für Frankreichs Heil zu fechten. Ein Heer sendet gen Brüssel, an seiner Spizze Bourbon; ich führe eins die Pyrenäen entlang, und nehme die Städte Biscayens. Dies meine Arbeit bis zum Winter; dort stell ich mich fest, und so man mich anzugreifen wagt, so strek ich die so gepriesnen Spanierschaaren nieder bey einem zweyten Cerisol; dann such ich den Wütrich im Herzen von Madrid auf,

die schmachvollen Fesseln eurer Ahnherrn zu rächen, zu rächen Carlos Tod, Isabels Mord, und Spaniens Verwüstung durch diesen Verheerer.

König v. Frankreich. Dieser Krieg ist vonnöthen, ich stehe nicht an. Aber bevor wir ihn beginnen, laßt uns reiflich zu Rath gehn. Sind Frankreichs Waffen genug, um Spanien und den Kaiser zu schlagen? Oder dürfte dieser gefährliche Nachbar meines Reichs zu meinem Entschluß gegen Philipp sich gesellen? glaubt ihr, könnt' er vergessen zu Frankreichs Wohl, seine Bande des Bluts und seine zwiefachen Bündnisse mit Spanien?

Der Admiral. Pilipp ist, glaubt mir König, troz aller Bande mit dem Kaiser entzweyt. Schon lange kennt man ihren Mißverstand; und zuverläßig entsprang er, als Karl der Fünfte seiner Größe müde seinen Sohn zum König, zum Kaiser seinen Bruder ernannte, und seinen Neffen die schönste Hälfte seines ungeheuern Reichs zuschlug. Beklagt, beklaget Philipp: er hat nur Schwerdt und Krieger, der Unterthanen Liebe hat er nicht zur Wehr; der Vatikan ist einzig sein Zufluchtsort. Wollt ihr auch den Vatikan zum Richter nehmen? Ach, wenn Rom vergäße, daß einst ein König, — — der euren Namen trug, den Pabst Alexander zum Gehorsam zwang, als die Tiber, und der Po, auf unsre Tapferkeit stolz, mit Hochmuth unter Frankreichs Gesezze rauschte, so dürftet ihr nicht mehr, wie eure Väter einst, bey den Toskanern euer glorreiches Leben aufs Spiel sezen; die Zeiten sind nicht mehr,

wo Europa herabgesunken, die eitlen Aussprüche des Italienischen Bischoffs (*) fürchtete.

König v. Frankreich. Solche Weisheit ist selten mit so umfassendem Blik; ihr habt alles durchschaut, ich sehe es ein, und ich folge. Macht euch auf, den Staat, meiner Ahnen Ehre, Carlos Blut, und eure Könige zu rächen. Zeiget den Castillanern einen zweyten Duguesclin, erlöschet völlig ihren Glanz, der schon in die Dämmerung sinkt; tragt mit Frankreichs Fahnen den Sieg hin, und verewigt den Ruhm eurer glüklichen Entwürfe. Meiner Schwester Gemahl soll euch folgen, nehmet diesen euren Zögling mit, aber ich fodre ihn von euch.

Der Admiral. König, eure Huld beflügelt meinen Eifer. Ja so laßt uns Spanien schlagen, und es zum Vorbild in seinen kühnen Anschlägen nehmen. Um einstens es zu demüthigen, müssen wir ihm gleich thun. Es ist Zeit alles zu wagen, alles zu beginnen, Zeit, daß auf eines würdigen Königs Stimme, Handel und Künste, zu lange schon verwahrloset, nicht mehr durch Unterthanen niedergehalten werden. Unsre Siege sollen die der stolzen Castillaner beschämen; die Bahn ist gebrochen, und die Lorbern bereit. Das ungeheure Land, das rund um Meere umfließen, soll Europa und des Erdballs Loos verändern, in Amerika's Streken finden wir neuen Gewinnst. Von allen Seiten her seh ich die Schiffe heranwehn, alles bereitet sich, alles verbindet sich, die Meere zu gewinnen. Der Ocean wird des Landes Schiksal entscheiden; der friedliche Han-

(*) Im Original steht Prêtre d'Italie.

del wird den Krieg gebähren, dieser die Könige ihr wahres Heil lehren, des Handels Nothwendigkeit wird dann den Frieden erzeugen: und hundert Völker auf ihren Ruhm und Vortheile eifersüchtig verbunden und verbrüdert, werden nur Ein Vaterland haben. Das Vergnügen, dessen Bedürfniß die Künste erzeugt, versüßet dann das Leben in unserer Wällen Umkreis. Ha, dieses herrlichen Tages Morgenröthe dämmert schon von der Tiber bis zur Temse auf. Die Kunst, die Gedanken fortzupflanzen, den Geist zu verewigen, verjüngt die Welt, und über ganz Europa bricht schon das Licht heraus. Auf Schüchternheit folgt kühner Flug, und Forschbegierde auf Leichtgläubigkeit; was von jeher blind geglaubt ward, wird jezt untersucht, und mit starken Schritten nähert sich uns die Vernunft. Der Vorurtheile Stimme verstummt, der menschliche Geist klärt sich auf, und beginnt zu zweifeln: und der Jahrhunderte Folgezeit ists vorbehalten das Werk zu vollenden. So werden einstens Frankreichs Söhne, so groß an Tapferkeit, von Schwärmerey und Sektengeist befreyt, des Erdballs Nazionen zum hohen Muster dienen.

König v. Frankreich. Ja, das ist das wahre Ziel, wohin ich streben muß. Der Ruhm kommt von oben herab, mag euch der Himmel erhören! Er gebe uns bald die Ehre, die über Frankreich verhängt ist! Wir legen zu diesen glänzenden und seligen Tagen den Grund. Meiner Unterthanen Wohl wird mich ohne Aufhören beschäftigen, o könnt ich für meine Sorgfalt ihre Liebe erhalten!

Der Admiral. O mein König! das ist Frankreichs Glük und euer, wenn ihr diesen süßen Lohn empfindet. Verzeiht mir meine Freymüthigkeit am königlichen Hofe. Ihr scheuet die ernste Stimme der Wahrheit nicht, drum hört noch einen edelmüthigen Rath; von allen Anschlägen, welche in diesem seligen Augenblik meine anfrichtige Treue mir eingibt, ist dies der lezte, aber der nothwendigste. König, man hat euch betrogen. Eure schwankenden Befehle, fast stets mit Protestantenblut besiegelt, haben euer unbeständiges Herz bewiesen, dessen einmal ein geschikter Betrüger mißbrauchen könnte. Verhütet doch das Unheil, das zu gefällige Könige anrichten, laßt nicht beständig die Höflinge nach Herzenslust mit eurem Scepter spielen; folgt eurem eigenen Gewissen und herrscht mit eigner Hand. Und so ihr der Unterthanen Liebe begehrt, so seyd des Vaterlandes, und nicht des Hofes König. Der Hof unterdrükt das Volk. Und ach lernt doch mit gerechtem Blik in ihm eure wahre Stüze erkennen; bedenkt, daß um euch her Millionen von einem Wort eures Mundes ihr Schiksal hoffen. Bedenkt, daß nur für euch dies Volk sich hingiebt: es schaft durch seinen Schweiß dem Reiche Glanz, es bauet unsre Fluren, vertheidigt unsre Wälle; aber ein grausamer Schleyer verdekt ihm euer Antliz; und indeß das Volk schreyt, schlummert sein König, und die Seufzer der Nation dringen selten bis zum Ohr des Monarchen. Besinnet euch, mein König, und habet stets das ehrwürdige Beyspiel eurer größten Ahnen vor Augen. Der eine war unglüklicher Unterthan, glüklicher König, liebte sein Volk, und hieß des

Volkes Vater. Der andre, größer noch wie dieser, sezt' des Monarchen höchsten Glanz in die Gerechtigkeit, war huldreich für sein Volk, begegnend ihrer Noth, und schlichtete seine Klagen, an den Fuß einer Eiche gelagert. Laßt diesen königlichen Geist euch beleben. Ihr Geheimniß die Liebe des Volks zu erhalten, war: es zu lieben.

König von Frankreich. Ich habe ihre Tugend vor Augen, und mein Land soll mich lieben. Einst will ich wie sie ein herrliches Beyspiel nachlassen; des Landes Unglück will ich ein Ziel setzen; und all' eure Rathschläge, Coligni, will ich vollziehen. Geht und bringt euren Freunden diese Bothschaft, und bleibt stets so freymüthig, so treu und ergeben. Nach eurem Rath zu herrschen, das ist mein süßester Wunsch.

Der Admiral. Und König, meiner ist, für euch zu leben und zu sterben.

Vierter Auftritt.

König von Frankreich, die Königin Mutter.

Königin Mutter. Ihr habt die Vorschläge des Verräthers vernommen?

König v. Frankreich. An einem treuen Unterthan würdet ihr sie loben.

Königin Mutter. Vielleicht, aber wer darf sich auf der Kezer Treue verlassen?

König v. Frankreich. Des lang gebeugten Vaterlandes Wunden zu heilen, mir zu dienen, mich zu vertheidigen, das ist sein Wunsch und sein Streben.

Königin Mutter. Oder, sagt, sein Vorwand.

König v. Frankreich. Er scheint das Vaterland zu lieben: er hat die warme Sprache, den Ton der Wahrheit, die niemals den Betrügern nachzuahmen glükt. Und dennoch fühle ich in mir ein unüberwindliches Widerstreben, welches mein Herz vor seinen Worten verschließt. Ich fühle oft bey ihm meinen furchtsamen Geist zur Ueberzeugung hingerissen, doch nie bekehrt. Gewohnheit macht alles: ich hasse ihn seit der Kindheit; sein Eifer ist mir verdächtig, er fällt mir zur Last, er beleidigt mich. Entweder, daß die Wahrheit, die Könige belehren soll, durch den Mund eines Freundes den wir lieben, sprechen muß, oder daß eurer Lehren Macht mich fortreißt, oder daß des Himmels grenzenlose Güte, in dem Augenblik der Gefahr, mich vor einem treulosen Verräther zu warnen mich würdigt.

Königin Mutter. Ja der Himmel spricht; und so viel Gnade verdient wohl euren Dank, mein Sohn. Und der, den er heute von euch verlangt, ist ein Schritt für euch und ihn. Coligni will auf unsere Trümmer seine Plane bauen; er fürchtet alle eure Freunde; euer Hof ist ihm ein Greuel.

König v. Frankreich. Wahrlich, ihr öfnet mir die Augen: es ist wahr, er verwünscht den Hof.

Königin Mutter. Und von Frankreich verwünscht, haßt er auch ganz Frankreich.

König v. Frankreich. Das Volk liebt er.

Königin Mutter. Schmeicheln thut er ihm, weil er es allein beherrschen will; und wenn wir ihn hören wollten, so müßten wir bald den Glauben unsrer Väter verlassen, und erwarten, daß er noch unser König wird. Noch einmal sag ich dir, mein Sohn, das ist das Ziel wohin er strebt. Oh glaubet, das Oberhaupt einer Parthey ist zu allem Frevel fähig. Ist er einmal verdächtig, so kann ihn nichts mehr entschuldigen, und sein eignes Heil zwingt ihn alles zu wagen. Leicht unterjocht er den leichtgläubigen Haufen. Der Pöbel war von jeher zum Partheygeist geneigt, durch Schimmer läßt er sich gleich verführen, gewonnen ist er, wenn man ihn in Verwundrung sezt. Unsre ewigen Unruhen beweisen uns dieses, und morgen sollt ihr davon eine herrliche Probe sehen. Der Schlag, der diese Nacht geschieht, wird von morgen an mit süßer Bewundrung lohnen. Und dies heut ängstliche, unlenksame Volk, steht morgen gehorsam, ergeben und friedlich auf, und schmiegt sich vor Schrecken in seine Pflicht, und betet in Demuth des rächenden Königs Gewalt an. Kommt in den Rath, da müssen wir durch listige Kunst des großen Vorhabens Argwohn verscheuchen, kein Herz darf nur das mindeste ahnden: geschikt zu hintergehen, das ist die ganze Kunst zu regieren.

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Kardinal von Lothringen. Der Kanzler de l'Hopital.

Der Kardinal.

Hier soll der Rath sich bald versammlen. Verzeiht mir, Herr Kanzler, meine Dreistigkeit, ich wollte euch gern vom Wohl des Landes sprechen.

Der Kanzler. Das ist euch ja erlaubt bey einem Unterthan.

Der Kardinal. Ich liebe eure Tugend; doch müßt ihr wissen, daß man des Herrschers Macht verehren muß; daß man dem Monarchen sich gefällig zu machen bestreben soll, und daß eure Geburt euch den Anspruch auf diesen hohen Posten zu versagen schien.

Der Kanzler. Mich wundert nicht wenig diese Anrede: doch wenn das Wohl des Ganzen sie euch eingibt, so werdet ihr von mir nicht Verweis, nicht Klage hören; ich will sogar darauf antworten mit aller Unbefangenheit. Was für Diener erleichtern dem Fürsten die Last des Staats? Sind es die tugendhaften, aufgeklärten, redlichen? oder die mächtigen

tigen Großen, dem Regenten und dem Volke furchtbar, ausgeartete Kinder eines erhabenen Stamms, die die Ahnen beschimpfen, deren Glanz sie geerbt? Das Schiksal hat mir versagt, ich leugne es nicht, das erbliche Verdienst einer langen Schleppe von Ahnen; und ich bin nicht mit ihrem Namen geziert, um acht Jahrhunderte hindurch von aller Tugend freygesprochen zu seyn: aber ich weiß die eiteln Rechte eines Adels zu verachten, den vorzeiten die Macht über die Schwäche errang. O, Suger, Olivier, deren hochgepriesene Nahmen ein Jahrhundert dem andern nennt; hob ihre Geburt sie zu ihrer Größe empor? — ich darf euch bemerken, daß diese aus eigner Kraft sich zu dem Gipfel schwingend nicht Ahnen, sondern Tugenden zählten. Ich wag es nicht, mich zwischen diese Muster zu stellen: aber wenn der König je treue, je eifrige Unterthanen hat, so muß mich Frankreich, so müßt ihr mich selbst so nennen, das weiß ich.

Der Kardinal. Ja es ist wahr, ich hab es gesagt und ich sag es nochmal wieder, eure Tugend ist mir ehrwürdig, und Frankreich bewundert sie. Jedoch, verzeiht daß ich so frey bin, eure Feinde haben Grund sie etwas verdächtig zu finden, denn bey aller Klugheit und bey aller Erfahrung laßt ihr beständig zu wenig Vorsicht merken. Seitdem der feurige Montgomeri im Tournier, ohne es zu wollen, Heinrich niederstrekte, sahn wir den Strohm der innerlichen Kriege die Gesilde Frankreichs mit Blut und Leichen überschwemmen: dreymal hat der Friede unsern Jammer geendigt, und immer unter-

drükt, keimen sie immer wieder hervor. Wir müssen den Zwietrachtssaamen ausrotten, aber ihr gebt beständig eure schüchterne Anschläge; beyden Partheyen zu gefallen, das war von jeher euer Ziel. Laßt uns, sagt ihr, Katholik und Protestant vereinen, und ihr erwägt nicht, daß diese Politik in unserm Schoos die ewigen Zwiste nährt, daß sie den Staat verlezt, und die Altäre beschimpft! Hier liegt der Grund, daß unser Elend nicht endet, denn wenn man Unmöglichkeiten will, so kommt man nie zum Ziel. Ich verlange nicht Schlachten und Krieg, wir hatten leider ihrer zu viel; aber in allen Staaten, und euch ruf ich auf, ihr müßt mir Beyfall geben, in allen Staaten muß nur ein einziger, allgemeiner, unwandelbarer Glaube herrschen, ein Glaube, der nie des allzeit wankelmüthigen Pöbels schwachen Angrif fürchtet. Es gilt: unsre Wahl zu bestimmen; oder diese zwey entgegengesezten Religionen ziehen bald des Unglüks Fülle über unser Haupt. Ein Glaube muß Volk und König verbinden, und alle Protestanten sind der Geseze Feinde.

Der Kanzler. O Diener der Altäre, was ist euer Ziel? Wollt ihr in Frankreich den blutigen Richtstuhl gründen der in Madrid verehrt wird? Zwingt nicht das Gewissen durch heilige Gewalt, denn die Wahrheit steht dem geringsten Sterblichen offen; stellt euch nicht zwischen ihn und den Himmel, der Himmel bedarf eines Vorbitters nicht. Der Menschen Tugend ist nicht glauben, sondern thun. Wer hat den Sterblichen das Recht gegeben im Namen des Himmels, und uns ein heilig Joch

aufzulegen? Wer wagts der Denkkraft Grenzen zu sezen? O rufet nicht sinnlose Gesezze, die nur verblendeten Haß empor gebracht, zu Hilfe: statt sie zu befestigen, sollten wir sie vertilgen.

Der Kardinal. Das, weiß ich, ist nicht des Königs Wille: ich erkenne nicht darinn die Lehre seiner Mutter: sie beyde sind unserer ewigen Zwietracht müde, ich kenne ihre Entschlüsse, und ein König kann alles, was er will.

Der Kanzler. Welch fürchterlicher Grundsaz! so grausam werden Könige betrogen! wenn der König euch glaubte —— gerechter Himmel! ich schaudre. So, soll ich Frankreichs Bürger, ihrer Freiheit schändlich feind, des Aberglaubens Ball, auf ihren Thron im Wettstreit den Despotismus sezen sehen! Nein, nein, lernt besser der Herrscher Macht kennen, wir sind ihre Unterthanen, sie Unterthanen der Gesezze. Es giebt leider der unglüklichen Fürsten, die die Gewalt vernichten dessen Diener sie selbst sind; wenn aber plözlich der Tag der Rache hereinbricht, die ihr Haupt vor der Gottheit Gericht stellt, der Tag, der alle Schmeichler entfernt, und allen falschen Wahn zernichtet; dann dekt ein ewiger Schimpf sie im Dunkel der Kluft; ein schreklicher Fluch begleitet die Trauer, und oft segnen die Völker im Stillen unter dem Todtenpomp den Tod ihrer Herrscher. Verhehlt dem König nicht, daß unter seinen Ahnen ehrwürdige Namen sind, aber auch des Fluches werthe. Ludwig der Neunte hat auf immer ein trefliches Beispiel gelassen; er war tapfer und

fromm, und was mehr ist, er war gerecht; sein Scepter war nicht zu ohnmächtig, war nicht zu schwer, und so er Fehler hatte, welch Sterblicher ist davon frey? Wenn eines falschen Eifers Uebermaaß seinen Heldenmuth zu weit trieb, so laßt uns diesem grossen König dennoch verdiente Ehrfurcht zollen. Der Zeit gehören seine Fehler, seine Tugenden gehören ihm sebst; die Stimme der ganzen Welt verehret ihn jezo. Karl des Siebenten Sohn strafte nur gern, er fürchtete seine Unterthanen und selbst seiner Frevel Spießgesellen. Treuloser Unterthan und Sohn, abscheulicher König, umringt von Wachen und Schmeichlern und Henkern, lezte er seine düstre Raubgier an der Schlachtopfer Blut, und bevölkerte die Schlünde der Gefängnisse. Gefürchtet ward er: aber die Geschichte hat in der Folgezeit sein Gedächtniß mit Haß und Verachtung gebrandmarkt. Welch Beispiel den Sterblichen, die Kronen tragen! Laßt uns die Zeit erwarten, und auf des Thrones Herrlichkeit wird des Reiches Herrlichkeit erfolgen. Das Volk wird plözlich dann seinen Glanz wiedernehmen, der alten Vorurtheile Gaukelei mit Füssen treten, und in die Urrechte der Natur sich sezen. Sein Glük wird aus dem Schoose seines Unglüks sprossen, dieser Thürme Kerker von Blut und Thränen stets gewaschen, diese Gräber für die Lebendigen, diese scheußlichen Bastillen, werden unter edlen Retters Händen niedersinken: einst werden unsre Enkel stolzer, als ihre Väter, dem König und den Bürgern ihre Pflichten vorschreiben, und auf immer der Gewalt Grenzen bestimmen, sie werden Oberhäupter, aber keine Be-

Herrscher erkennen; sie werden glüklich seyn unter einem Monarchen der die Gerechtigkeit liebt, der der Gesezze und der Freiheit Wiederhersteller ist.

Der Kardinal. Ja diese Worte, ich gestehs, sind ein erhabner Ausdruk eurer Seele; man erkennt in allem den Geist, der euch belebt, den Weisheitsstolz, und diese hohe Sprache eines Dieners, den die Treue belebt, der sich dem König widersezt, und seine Ahnen richtet, und sein Oberhaupt zu verdammen wagt. Laßt uns hievon abbrechen. Doch will ich euch nichts verhehlen, der Ruhm den ihr genießt, ist mein Werk. Mir seyd ihr euer ganzes Glük schuldig. Als Medicis, unter dem vorigen König, meine Bitten erhörte, und euch des Reiches Siegel in die Hände gab, da sprach ich gut für euch, ich stehe, sagt' ich, für seine Absichten ein; das Wohl des Staates allein beschäftigt seine Seele: und Medicis glaubte mir.

Der Kanzler. Und habt ihr sie getäuscht? hab ich nicht meine Pflicht gethan? Doch hab ich nicht die Vergangenheit vergessen; ohne euch, ohne eure Hand, ich schäme mich nicht, es zu gestehn, wäre mein Loos vielleicht minder glänzend gewesen. Ist der Plaz, den ich bekleide, eure Wohlthat; verdank ich euch vieles, so verdank ich noch mehr dem Volk. Den bürgerlichen Zwiespalten mußte ich Grenzen sezen, mußte die schwere Grenze eifersüchtiger Rechte bestimmen; und wenn alle Partheien der Gesezze spotteten, mußt' ich ihre heilige Stimme, und ihren unwandelbaren Willen verkünden. Nie hatt' ich andern

Beistand als meinen Muth, allenthalben bis heutigen Tag bot ich allein dem Ungewitter Troz. Ich habe gestrebt, sollt ihr wissen, Gutes zu thun, und zu fördern, gestrebt Unterthan und guter Bürger zu seyn, gestrebt meinem Fürsten redlich zu dienen, und nicht ihm zu gefallen.

Der Kardinal. Der König kommt. (Bey Seite.) Ich fürchte nicht diese strenge Tugend.

Zweyter Auftritt.

König von Frankreich, Königin Mutter, Kanzler l'Hopital, Kardinal von Lothringen, Herzog von Guise, Glieder des Raths.

Die Wache und die Pagen begleiten den König in den Rath, und ziehen sich zurük.

König v. Frankreich. Nehmet Plaz, meine Freunde. Sprecht und kläret mich auf; eines Königs Pflicht ist seine Unterthanen zu hören: unterstüzt mit eurem Rath einen Fürsten, der euch liebt; nehmt auf mein Reich, nicht auf mich selber Rüksicht. Vor zehen Jahren erlaubte ein Gebot in meinen Staaten den protestantischen Glauben. Mag seyn, daß damals dieser Befehl nothwendig war, so konnt er doch nur einen verstellten Frieden gewähren: Ihr wißt es, Königin, von unsern beiden Verträgen haben wir blutige Früchte geerndtet. Der drite ist jezt geschlossen: o daß er uns minder nachtheilig seyn wolle. Jezt ist die Reue gekommen;

ich will alles Geschehene vergessen. Bourbon hat sich mit meiner Schwester verbunden; Coligni hab ich mit Ruhm und Wohlthaten gekrönt; in ihm seh ich jezt den Diener des Staats und nicht mehr den Verräther; ich geb ihm von neuem meine Achtung, von neuem meine Freundschaft; Condé soll mir theuer seyn, und jeglicher der mein Freund ist, soll nicht mehr sein Feind seyn. Beunruhigt euch nicht: meine Wohlthaten, hoff' ich, sollen von heut' an sie mir ergebner machen. Aber es ist auch jezt Zeit, den Frieden zu gründen, es ist Zeit, daß ein Befehl meinen Unterthanen gebiete in den Schooß der seeligmachenden Kirche einzugehn. Und wenn noch jemand diesem erhabnen Gebote sich widersezt, so ist es meine Pflicht, Rom durch seinen Tod zu rächen, und den mächtigen Gott, den er zu beleidigen wagt, durch sein Blut zu versöhnen.

Königin Mutter. Gebt meinem Sohn, gebt dem Throne, dem Vaterland, der Kirche ihre gebührende Herrlichkeit wieder. Unsre Jammer sind geendet; sie scheinen hinführo sich in den Schooß eines ewigen Friedens zu verlieren. Aber schon oft hat höllischer Verschwörungen zwanzigjährige Arbeit ein einziger Tag zerstört. Der Tod trifft auch der Könige Haupt; und ein schwacher oder seines Vorgängers unwürdiger oder eifersüchtiger Fürst, läßt bald die glorreichen begonnenen Plane fahren, und sucht des Ahnen Ruhm mit ihm in der Gruft zu begraben. Ihr aber, König, müsset jenseits des Grabes noch über eure Unterthanen herrschen; gießt eure Wohlthaten über die zukünftigen Jahrhunderte aus;

damit im sichern Friedensschooß nichts weder Thron noch Glauben stört. Sezt der Empörung Schranken durch eure Huld; und sey es Ehrgeiz, oder der Wohlthaten Allgewalt, oder Furcht, so werden die Großen dem Glauben ihres Königs folgen; sind diese so bekehrt, dann sehen wir gewiß die Ueberbleibsel der Verschwörung in einem Augenblik vernichtet. Das Volk gafft sie an, und ahmt nach, denn es folgt stets seines Herrschers Beispiel, und er ist ihre Wahl, und nicht Calvin; die Zeit wird alles heilen. Rechnet aber nicht sogleich auf dieses wankelmüthigen Volkes Beifall: nein bis auf die Wohlthaten selbst ist ihm alles verdächtig. Es sieht nur Unglük um sich her, und will sich immer beklagen. Ihr werdet also seine Klagen hören; aber euch ist es Pflicht zu vollenden; verachtet das Volk, mein Sohn, und rettet dasselbe.

Der Kardinal. König, Gott lenkt der Herrscher Herz; er ruft euch auf, so rächet ihn. Sein Seegen wird über euch kommen, das hab ich euch zu sagen.

Der Herzog v. Guise. Ist es denn frei zu sprechen erlaubt, so frag ich, König, nach aller unsers Unsterns Lehre, warum diese Schwäche, warum all' diese Verträge, deren Zwek ich nicht begreife. Ein tödtend Gift untergräbt euer Reich; die Liebe der Zwietracht und der Neuerungssucht macht gegen euch eine Schaar von Verräthern kühn. O hättet ihr ihnen damals Gesezze vorgeschrieben, als zweymal unter meinen Augen euer Bruder sie schlug:

ich kenne, König, Männer, die seinem Muth nicht weichen, doch ihr wollt euer Werk nicht vollenden. Man muß sie züchtigen, aber nicht bekehren, sonst gereut es euch einst.

Der Kardinal. Der heiligen Geseze Kraft müssen wir anrufen, schrecken und strafen die Widerspenstigkeit und nicht das ungewisse Loos eines ewigen Krieges versuchen. König, ein heftiges Uebel heischt heftige Mittel. Der Staat verzehrt sich selbst; und wollen wir seine Zerrüttung heilen, so thut ein strenger Augenblik mehr, als zwanzig Schlachten. Gleichet Gott dem Lebendigen, und zeigt euch huldreich und strenge wie er; bietet Verzeihung mit der Strafe dar, wacht über euch selbst, und, ohne Blut zu schonen, noch zu viel zu vergießen, seyd gegen die Leidenschaften auf der Hut, die euch überfallen können. Höret und achtet die Diener des Himmels, des Thrones Grundstein ist die Kirche. Von Pipin herab bis auf euch war Rom und Frankreich allzeit eng verbunden. Und euer mächtiger Staat zog stets vom heiligen Stuhle seines Glanzes Strahlen. Seyd dankbar; und glaubt, daß euer Eifer nie seiner warmen Zärtlichkeit gleicht.

König v. Frankreich. (Zum Kanzler.) Und ihr schweigt?

Der Kanzler. Mein König! —

König v. Frankreich. Also wollt ihr nicht euren König belehren!

Der Kanzler. Wohlan, ihr befehlet, so will ich reden. Man spricht vom heiligen Stuhle und von Dankbarkeit: Ist da Undankbarkeit, wo keine Wohlthat ist? Ich könnt' euch undankbare Päpste nennen: Europa hat hundert Könige für sie bewaffnet gesehen, und der größten Helden Blut hat ihre Macht besiegelt. Fraget die Jahrbücher der Vorzeit, woher sie ihren Glanz gezogen? wer sie, als sie des Kaisers Unterthanen waren, zu Herren hat erhoben? Das sind sie einem eurer Ahnen schuldig. Was für Gebrauch machten sie von ihrer geschenkten Gewalt? Sie thürmten Schätze auf Schätze, verkauften Würden für Geld, wagten als unumschränkte Gebieter zu herrschen, und mit höhnendem Fuß auf Kronen einherzugehen. So sezt ein verwegener Priester Könige ein und ab. Auf sein Geheiß legt Johann ohne Land die Krone nieder, auf seinen Wink nimmt er sie zurük. Sieben Kaiser von Land und Kirche und Thron verjagt, sind gezwungen, ihrer Unterthanen Gunst zu erbetteln, oder in Rom den Frieden knieend zu erbitten. Sehet Karl von Anjou, den Sohn der Könige Frankreichs, die schändliche Hoffnung des Vatikans erfüllen; er eilt der teuflischen Wuth den unglüklichen Rest des Kaiserbluts zu opfern, und sein Ehrgeiz, zu allem bereit, richtet für Frankreich die sicilische Vesper an. Conradin, ein Kind, Neapels und der Deutschen einzige Hoffnung, muß auf dem Blutgerüste sterben, er rekt seine Hände gen Himmel und frägt nach seinem Verbrechen, und sein Verbrechen war, rechtmäßiger König zu seyn. Dieser schändliche Unfug verwüstet drey Jahrhunderte: beständig Blut, beständig schau=

dernde Verrathe, beständig Investitur und Bann und Meucheley, und Königsmorde unter des Fischerringes Siegel erlaubt. Was Wunder, wenn die Völker, müde des harten Jochs, von Roms Bullen aufgerieben, die Neuerung ergreifen und von dem grausamen Pabste sich loszureißen streben. So endigte der unbedeutende Zwist eines Augenbliks mit schauerlichen Scheiterhaufen zu Constanz, so zündete der Bischöffe Wuth den dreißigjährigen Krieg und Jammer an. So gründete Luther, gegen den Vatikan empört, seine neue Lehre ohne Mühe; so hatte nach ihm der finstre Calvin noch leichteren Eingang zu Genf. Von allem diesem Unheil giebts eine einzige Schuld, des heiligen Stuhles Greuel. Wo hat das Evangelium gesagt: „Seyd eigennützig ihr Priester, seyd grausam und meineidig, seyd ehrgeizig, seyd Könige der Erde. Priester des Gottes des Friedens, predigt immer den Krieg, entzweyt und bewaffnet durch eure Satzungen Väter und Söhne, Könige und Unterthanen?" Das haben sie gethan, und das ist, König, wahrlich nicht die Vorschrift des Gesezes. Irrt Genf, so ist es zu verzeihen, denn man kann irren, ohne strafbar zu seyn. Aber Genf dachte, daß dies Buch der Bücher, das gut und trefflich und von Gott beseelt ist, das Rom beständig nennt und schlecht befolgt, vielleicht in Rom auch falsch ausgedeutet sey. Können wir nun Calvins Kühnheit verdammen, daß er das Gift ausgestreut, das bis an euren Hof sich verbreitet? O wenn sie auch eure Unterthanen sind, beklagen dürft ihr sie, sie zu zwingen habt ihr nicht das Recht. Der elendeste der Sterblichen ist seiner Meinungen unumschränk-

ter Herr: die Zeit verändert alles; ist dies ein Irrthum und hat er für Augenblicke die Menschen verführt, so wird die Zukunft ihn zerstören. Aber ein Recht sich anmaßen, das keinem Menschen gehört, den Gemüthern gebieten, sich nicht zu irren, nein, nein, das heißt den vorigen Jammer erneuern. Wird euer Befehl bekannt, so ergreift alles die Waffen; und ihr seht dann noch einmal in unsern Gefilden den Bruder den Bruder morden, ihr selbst habt dann durch so viel Verträge die Franzosen unversöhnlich erbittert, ihr selbst habt sie gezwungen zu freveln. Ich Frankreichs Bürger, des fünften Königs treuer Unterthan, unter eurem Bruder und euch der Geseze Vollzieher, wollte Frankreichs Glük fest gründen; Frankreich ist meinem Herzen seit sechzig Jahren theuer. Hört, König, die Geseze, die Ehre und die Wahrheit. Ich bitte euch, König, im Namen des Vaterlandes, im Namen der Billigkeit, ich fleh euch bey eurer unschuldigen Seele, die noch von nichts beflekt ist, ich beschwör euch im Namen eures Volks, im Nahmen seiner Thränen, die ihr seht, macht, daß des Jammers Ende komme, gebt Frankreich seine Ruhe, gebt ihm sein Glük wieder, euer alter Kanzler fleht euch, erhört ihn: oder wird meinem wehmüthigen Herzen nichts gewährt, so seh ich einer unseligen Zukunft entgegen: und wisset, nie willige ich in Greuel ein; eh' ihr die Protestanten vertilgt, vertilgt mich selbst. Ich verdamme zu euren Füßen den gräßlichen Befehl, ich kann nicht siegeln; straft mich, ich kann nicht.

König v. Frankreich. Ich euch strafen! nein,

nein, es haben Flammenzüge, indem ihr spracht, mein Herz durchzückt. Kanzler, ich glaub euch, und ich weine mit euch. Ja ich will sanftere Grundsäze annehmen. Ja dies ist die Wahrheit, und ich muß sie erkennen. Ich kann mich irren, man hat mich vielleicht getäuscht. Lebt wohl Mutter, und ihr, Kanzler, folgt mir.

Dritter Auftritt.

Die Königin Mutter. Der Kardinal von Lothringen. Der Herzog von Guise.

Der Kardinal. Das Werk meiner Hände beginnt mich fürchten zu lassen. Ihr seht den Wahnsinn eines ehrgeizigen Eifers.

Königin Mutter. Fürchtet nichts.

Der Kardinal. Der König....

Königin Mutter. Ich sag euch, fürchtet nichts. Die Reden eines Greises haben ihn verwirrt, doch er ist noch mein Sohn, ich will ihn selber sprechen.

Der Kardinal. Unsere Feinde....

Königin Mutter. Sollen sterben. Nichts vermag ihr Loos zu ändern.

Der Herzog. So sprechet ihn doch selbst, und strebet ihn zu bewegen. Coligni kann noch manche

Frevel schmieden, sein neuer Glaube stürzt den Staat um, seine Freunde sind aller Greuelthaten fähig, und das Wohl des Staats fodert der Schuldigen Blut. Sollte der König den Augenblik entwischen lassen? sollt' er sein Wort zurükziehn? Bedenkt, daß es nicht mehr Zeit ist. Das hieße euch, das hieße uns beleidigen: er muß vollbringen; wo nicht, so versichere ich euch, bald würdet ihr an seinem Hofe, unter seinen Augen Unterthanen sehen, die wider seinen Willen der Bürger Wohl beförderten.

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Die Königin Mutter. Der Kardinal von Lothringen. Der Herzog von Guise.

Der Kardinal.

Von wannen mag denn wohl eine so schleunige Veränderung kommen?

Königin Mutter. Ich habe ihn in seinem Cabinette aufgesucht: L'Hopital kam heraus. Mein Sohn warf mir, sobald ich hineintrat, Beschuldigungen entgegen; er hat sich über euch und noch mehr über mich beklagt; und l'Hopitals Treue hat er mir hoch angerühmt. „Dies ist der Einzige, sagt' er, der mir nicht schaden will; ich bin rundum von Feinden umgeben, die mich zu verblenden trachten: meine Seele muß gegen sie alle wohl auf der Hut seyn, und ich habe zu fürchten, was ich lieben sollte." Bey diesen Worten sah ich ihn mit einem zärtlichen und sanften Blik an, „mein Sohn, sagt' ich, eure Mutter leidet tief bey eurem Unglük, und meine heiße Liebe für euch verwandelt sich jetzo in Wehmuth. Ich kenne eures Kanzlers Weisheit;

aber dieser blendende Aufwand von eitler Beredsamkeit macht ihn, dünkt mich, sehr verdächtig: nie hat man so viel Wärme, denk ich, wenn man für andre spricht. Und ihr sehet nicht ein, was für Gründe ihn treiben. Ganz Frankreich, dessen Achtung einstmals er verdiente, beschuldigt ihn heimlich, Calvin ergeben zu seyn: des Publikums Urtheil kann nicht trügen. Ihr glaubt, ich sey mit euch nicht offenherzig? O kann der geliebteste Sohn seine Mutter mit solchem Mistrauen kränken! Der Ehrgeiz athmet oft Betrug ein; aber ich, wenn ich euch betrüge, wohin zwecken meine Absichten? Mein Schiksal kommt von euch, mein Glük ist auch euer Glük, euer Vortheil ist der meine, ich kann keinen andern haben, jezt urtheilet." — Diese Anrede hat ihn betroffen. Lange sann er, um mir zu antworten; dann schwieg er voll rührender Wehmuth, dann weinte er, und ich ließ auch einige Thränen fallen. Ich habe allmählich seine bestürmte Seele beruhigt, indem ich seine Frömmigkeit und seine vorige Tugend prieß. Durch meine Schmeicheley hatt' ich ihn bald besiegt. Hundertmal hab ich ihn den Rächer der Kirche genannt, ihren geliebtesten Sohn, ihre festeste Stütze: und mit Umarmungen hab ich alles besiegelt.

Der Herzog. Aber wagt ihr auf die schwankende Seele zu rechnen, ein Wort lenkt ihn um und ein Hauch wirft ihn zurük.

Königin Mutter. Eure Besorgniß ist gegründet; und um der gefährlichen Folgen einer neuen Reue

vor-

vorzubauen, hab ich mit meinen wakern Vertrauten alle nöthige Anstalt getroffen. Ich habe heimlich ausstreuen lassen, daß das Haupt der Empörer dem Kriege den Meuchelmord vorzieht, und mir und Carl den Tod geschworen habe, daß er zu Orleans in die Schule gegangen, und einen zweyten Poltrot spielen wolle. Indessen hab ich sogleich die getreuesten Diener zum Könige geschikt, und durch sie von diesem Gerüchte belehrt, könnt ihr denken, wie hoch sein Zorn wird schwellen. In allem schweift er aus; und ich stehe für die Wirkung.

Der Kardinal. Euch also werden wir Frankreichs Glük verdanken.

Königin Mutter. Heute soll er handeln; und wenn es ihn morgen gereut, so kümmert mich's nicht. Aber ich sehe ihn daher kommen, er scheint in Gedanken.

Zweyter Auftritt.

Der König von Frankreich, Königin Mutter, Kardinal von Lothringen, Herzog von Guise, Höflinge, Wache, Pagen.

König v. Frankreich. [Bestürzt, ohne jemanden zu sehen.] Die Hand an mich zu legen!

Der Kardinal. (Zur Königin Mutter.) Er denkt an Coligni.

König v. Frankreich. Das ist das Loos eines Königs!

Königin Mutter. (Zu den Guisen.) Ich höre, daß er sich beklagt.

König v. Frankreich. Und man beneidet uns! Wie glüklich der Sterbliche, der unbekannt dahin lebt; Der Thron trägt oft Unglükliche. (Zur Königin Mutter.) Seyd ihr's? ich suchte euch. O Mutter — vernehmt — ihr habt mich nicht betrogen — O, hört die Bosheit geht zu weit — wißt ihr den höllischen Anschlag des Admirals? —

Königin Mutter. Ich ahnde alles, ich glaube alles.

Der Herzog v. Guise. Wir müssen ihm zuvorkommen.

Der Kardinal. Bestrafet Coligni.

König v. Frankreich. Ob ich ihn strafen will!

Königin Mutter. Haltet ein euren Zorn, da kommt unser Feind.

König v. Frankreich. Er wagt es noch mit seiner Stirn mir unter die Augen zu treten! Nein, daß er sich nicht nähert.

Der Kardinal. Besänftigt eure Hizze.

Königin Mutter. Sinnet auf Rache. Er kommt, lasset nichts merken.

Dritter Auftritt.

König von Frankreich, Königin Mutter, der Kardinal von Lothringen, der Herzog von Guise, König von Navarra, der Admiral von Coligni, der Kanzler l'Hopital, Protestanten aus dem Gefolge des Admirals, Höflinge, Wache, Pagen.

Der Admiral. Man hat nicht Frieden, König, so bald man das Schwerdt einstekt, und ich komme, meine Besorgnisse zu euren Füssen niederzulegen: ich komme zu den Stufen des Throns, in der neuen Gefahr Hülfe zu suchen. Der edle Prinz, der jezt euer Bruder ist, l'Hopital, unsrer Gesezze strenger Vollführer, und alle die einst mit mir in die Schlachten gezogen, wollten mich vor euch begleiten. Ihre edlen Seelen nehmen an ihres Freundes Schiksal Theil: denn sie haben alle eure erhabene Huld vernommen. Jezt spricht ein Gerücht, das dennoch mir zweifelhaft scheint, von mehr als einen Frevelanschlägen und teuflischen Ränken.

König v. Frankreich. Von mehr als einen Frevelanschlägen! erklärt euch —

Der Kardinal. Der eine ist nur eingebildet; man sagt nemlich, daß in eures Hofes Mitte eine

verruchte Hand zur schwärzesten Schandthat sich schike, und daß er durch einen einzigen Schlag wolle den Staat zertrümmern, der Dolch ist schon gehoben. —

König v. Frankreich. Gegen wen?

Der Admiral. Gegen euch.

König v. Frankreich. Wer ist der Verräther?

Der Admiral. Ich soll es seyn. Dieses Gerücht haben eifersüchtige Höflinge verbreitet; sie suchen meine Vernichtung. Ich kenne meine Feinde, und mich schaudert, wann ihr sie Glaubens würdigt.

König v. Frankreich. Sie Glaubens würdigen! Ich!

Der Admiral. Ich glaube es nicht, wenigstens hoff ich's nicht. Doch muß ich euch gestehn, daß meiner Hasser Anschlag mir ziemlich wahrscheinlich däucht. Ich weiß zu gut, daß sie alles versuchen um mich zu stürzen, und daß der Könige Loos ist, hintergangen zu werden, und man fügt hinzu, daß eine verruchte Schaar mich euch verdächtig gemacht habe, und daß mein Tod beschlossen sey.

König v. Frankreich. Ists möglich? —

Der Admiral. Ja, ich weiß, daß der Stab über mich gebrochen ist, und ich frage euch, mein König, was ich davon denken soll?

Königin Mutter. Der König dürfte wohl mehr Offenheit von euch erwarten.

Der Admiral. Seht ihr nicht, daß ich mein ganzes Herz ihm ausschütte, da ich ihn jezt um seine Hülfe flehe.

König v. Navarra. Verzeihet, der Argwohn scheint mir zu entschuldigen. Denn hat man Maurevert bestraft? oder ist er nicht schuldig? —

Königin Mutter. Prinz, man wird ihn bestrafen.

König v. Navarra. Der König hatt' es versprochen.

Königin Mutter. Und was? wollt ihr meines Sohnes Wort bezweifeln?

König v. Navarra. Eines Königes Wort bezweifle ich nie.

Königin Mutter. Für meines Sohnes Versprechen habt ihr einen Bürgen, seine Schwester ist ein sichres Unterpfand, daß er alles hält, was er versprochen hat.

König v. Navarra. Nun ich beschwör euch, König, bey unserm heiligen Bande, bey dem süßen Namen Bruder, strebt nicht eurem eigenen Vortheil

entgegen. Schüzt einen mächtigen, und euch getreuen Krieger, und seine Verfolger laßt eure Feinde seyn: Ein Fürst ist wahrhaftig groß, wenn er das Laster straft; größer noch ist ein Fürst, wenn er die unterdrükte Tugend schüzt.

König v. Frankreich. Der Admiral ist aller seiner Feinde Sieger; seine Tugendlehren sind tief in meine Seele gepflanzt: er kann nicht fürchten, daß sein König ihm schaden könnte.

Der Admiral. Ich fürchte, daß eure Güte zu nachgiebig ist.

Königin Mutter. (Zum Admiral.) Ihr seyd geängstigt von den falschen Gerüchten: l'Hopital, der ganz des Königs Gesinnungen kennt, könnte am besten euer Gemüth beruhigen. Er sollte es thun.

Der Kanzler. Und er hat's schon gethan.

Der Admiral. Der König allein ist mir seines Willens Bürge, Frau Königin, ein Wort von ihm kann meinen Schreken besänftigen.

Königin Mutter. Sprecht, König, mein Sohn. (Der König von Frankreich hat stets seinen Blik auf die Königin Mutter geheftet.) Der Himmel, der die Schiksale lenket, kann nicht durch euch mein Ende befördern. Nein; ich sehe in euch eine feste Stüzze für mich. Wenn eure Heere oft die meinigen bekriegten, so war das, unselige Folge der

bürgerlichen Zwiste, wo oft Frankreichs Bürger gegen Frankreichs Bürger fochten: Dies ist des Schiksals Schuld, und ich entschuldige sie; das Verhängniß müssen wir anklagen: Aber ich kenne euer Herz, und ich beklage mich nicht.

Der Admiral. (Zu den Guisen.) Ihr hörts.

König v. Frankreich. Fürchtet nichts.

Der Admiral. Darf ich auf meinen König gegen meine Feinde rechnen?

Der König v. Frankreich. Das könnt ihr; ich gebe euch mein Wort.

Der Admiral. Jezt fürcht ich nicht mehr ihre teuflischen Anschläge.

Der Herzog. Wann werden doch diese ewigen Besorgnisse enden?

Der Admiral. Ja ich fürchte am Hofe, aber nicht in der Schlacht. Eh' ihr geboren war't, hatt' ich schon meinen Ruhm.

Der Herzog. Die Furcht ist nur niedrigen Seelen eigen.

Der Admiral. Junger Mensch, nur niedrige Seelen verbinden sich mit der Treulosen Brut.

Der Herzog. Ich sehe unter uns einen Verräther.

Der Admiral. Ich sehe ihrer zween. (Zeigt auf seine Wunde.) Dieser Dolch hat nicht ihre unselige Hoffnung erfüllt.

Der Herzog. Der, der ihn hob, wollte Frankreich rächen.

König v. Frankreich. Guise!

Der Admiral. Ha! der hat des Mörders Hand geführt.

Der Herzog. Wer?

Der Admiral. Ihr könnt's sagen.

Der Herzog. Erklärt euch.

Der Admiral. Ihr.

Der Herzog. Ich hab es nicht gethan; ich hätt's aber sollen thun.

König v Navarra. Wie!

Der Herzog. Dann hätte ich den Mörder meines Vaters gestraft. (Leise zur Königin Mutter.) Lebt wohl. Ich fliege, euch zu rächen.

Vierter Auftritt.

Der König von Frankreich, die Königin Mutter, der Kardinal von Lothringen, der König von Navarra, der Admiral von Coligni, der Kanzler l'Hopital; Protestanten von dem Gefolge des Admirals, Höflinge, Wache, Pagen.

Der Admiral. Also gesteht er's, mein Leben ist in Gefahr.

Königin Mutter. Wir tadeln diesen aufgeblasenen Ehrgeiz, aber morgen soll sein Stolz zum Schweigen gebracht seyn: Eure Wünsche sollen erhört seyn, und ihr sollt euch nicht mehr über eure Feinde beklagen.

Der Admiral. Mein König, entschuldigt noch einmal mein düstres Mißtrauen, diese bittre Frucht des Alters und der Erfahrung. Schließt euer Herz mir auf: vielleicht, daß ich zum leztenmal zu euch spreche. Der Thron, auf dem ihr sizt, ist mit Schlingen umringt, von Miethlingskriegern, von verruchten Priestern gestellt. O mein König, vergesset das nicht! Benuzzet den Augenblik. Ach! morgen vielleicht ists schon zu spät.

Der Kardinal. So vergißt sich ein Krieger in seinem Zorn: Der beleidigte Priester Gottes beklagt ihn, und verzeiht.

Der Admiral. Wer? ihr mich beklagen! o Himmel, ihr wagt's mir zu verzeihen! ich erschreke über dieses Uebermaaß von Frevel. Was mich betrifft, so kann ich euch eure Greuel nicht verzeihen. Von jeher waren die Protestanten eure Schlachtopfer: Ihr riest, um die Herzen zu gewinnen, Büttel und Henker zu Hülfe: ihr drohtet mit der grausamsten Schmach, den Unterthanen, die Recht verlangten: Ihr, von den Thränen und dem Blut der Franzosen genährt, häuftet alle Schandthaten auf euer Haupt. König, mein Tichten war, euer Reich zu beglüken, aber alles verschwört sich, es umzustürzen. Oeffnet eure Augen endlich, erblikt euren treulosen Hof, und fürchtet, fürchtet alles von dieser verhaßten Brut: sie sind des Thrones und des Vaterlandes Feinde. Wenn ihr sie nicht fern aus euren Augen verbannt, wenn ihr sie nicht mit eurem ganzen Haß belastet, so glaubt mir, stürzen diese Elenden euer Reich und euch.

Fünfter Auftritt.

Der König von Frankreich, die Königin Mutter, der Kardinal von Lothringen, Höflinge, Wache, Pagen.

Königin Mutter. Zweifelt ihr jezt noch an den Anschlägen seiner Treulosigkeit?

Der Kardinal. Welche Strafe ist für den Empörer hart genug?

König v. Frankreich. Und sein unmenschliches Herz scheint vor der Reue verstokt.

Königin Mutter. Mit seinem Tode soll er alles aussöhnen. Unsre Vertheidiger sind bereit, da kommen sie.

Sechster Auftritt.

König v. Frankreich, die Königin Mutter, der Kardinal von Lothringen, der Herzog von Guise, Wache, Höflinge, Pagen.

Königin Mutter. Kommt brave Krieger, Stüzzen eures Königs, würdige Verschworne gegen eine schändliche Brut, und bald ausgesandt zu heiligem Geschäfte. So werde der Aufruhr, so werde die Verschwörung gerochen! Ihr seht den Thron von abscheulicher Rotte bedroht, und mit ungeduldigem Murren ruft ihr den Augenblik der Strafe herbey, und unser gerechtes Feuer, zu lange verhalten, bricht endlich heraus; die Nacht, die Stunde ist da: thut eure Pflicht, und zu unsrer Wünsche Ziel verdienet die Huld eures Königs.

Der Herzog. Sobald das Zeichen gegeben wird, sollt ihr sehen, daß für diesen Preiß wir alles beginnen. Wir werden, Königin, bey dem Klang der Glocke aufbrechen, die von dem nahen Tempel uns rufen soll. Meine Rechte, ha ich gesteh's, möchte allein in dieser herrlichen Nacht die Empörerrotte vernichten. Mein Herz ist unwillig, diese Ehre mit

andern theilen zu müssen. Doch meine Gehülfen sind würdig mir zu folgen, und die Lorbern zu erndten, die das Schiksal uns bestimmt; und lange sind sie schon gegen die Verräther ergrimmt, und brennen von dem Feuer, das mich entflammt.

König v. Frankreich. Ihr liebt mich, ich glaub es; ihr dient getreu eurem König; aber lange schon hat mein sonst schüchterner Geist mit Schaudern diesen kühnen Entschluß gefaßt; mit schreklichem Empören füllte er anfangs meine Brust: und der fürchterliche Gedanke drang selbst im Schlaf sich mir auf.... Doch fürchtet nichts, ich bin entschlossen. Weil dann der Gott der Rache ihren Tod gebeut, weil er sie in den Abgrund des Verderbens herabzieht, weil dem Meineid nur Meineid die Spize bieten kann, weil endlich dies unsrer aller Rache ist, so bin ich über meine und meines Volkes Sicherheit entschlossen, ich wanke jezt nicht mehr: Es sey. Schlagt und vergießet das Blut. [Die Glocke schlägt langsam dreymal an.] — Himmel, was hör ich, ach Mutter!

Der Herzog. Königin, es sey eure Pflicht, seine Seele zu stärken. Und wir, das Schwerdt in der Rechten, wir schwören hier auf den Knieen, Gott, den Staat, den König, die Kirche und uns zu rächen. König, verjagt izt die unmündige Furcht; stärkt und bereitet uns, Bischof, und segnet unsere Schwerdter. [Die Glocke schlägt dreymal langsam an.]

[Der Herzog von Guise und die andern Höflinge knieen mit einem Knie nieder, und kreuzen ihre Degen übereinander. In dieser Stellung bleiben sie, so lange der Kardinal spricht.]

Der Kardinal. Ich demüthiges und folgsames Kind der glorreichen Kirche, und durch ihre Hand zum Priester des lebendigen Gottes gewählt, ich vermag den heiligen Willen Gottes zu deuten. Wenn eure Seelen, von einem brennenden Eifer entzündet, sich ganz und ohne Rükhalt der Sache des Himmels weiht; wenn ihr zu dem Morde mit christlichem Herzen hinzugeht, so geht, ihr vollendet ein herrliches Werk, welches der Nachwelt Jahrhunderte uns mißgönnen werden. Lauft und dienet dem Gott, der die Welten beherrscht; und nehmt hin seinen Segen: seine Gerechtigkeit führt euch hier eure Schlachtopfer zu; und dafür vergiebt er euch im Himmel eure Sündenschulden. Ja so ihr bis jezt Sünden habt gethan, so vergeb ich sie euch alle im Namen Gottes, der mich gesandt hat. Die Kirche, die mich mit Heiligkeit gerüstet hat, verbot mir, meine Hände mit Sünderblut zu beflecken, aber ich folge eurem Schritt, ich werde stets bey euch seyn; und im Namen des Gottes der Rache werde ich eure Schläge begleiten. Auf Krieger, die seine heilige Obhut leitet, Diener der Strenge, von seiner Weisheit erwählt, es ist Zeit, seine ewigen Schlüsse zu vollziehen; wascht euch von Sünden rein mit dem Blute der Frevler, und wer in dieser heiligen Handlung von euch stirbt, der hat im Paradiese die Märtyrerkrone. [Die Sturmgloke läutet von jezt an bis an den Anfang des fünften Aufzugs.

König v. Frankreich. Ich fühle meine Seele von Heldenfeuer glühen. Nimm hin, mein Gott, das Blut, das für dich fließen soll.

Königin Mutter. Er hört euch, mein Sohn; er nimmt euer Opfer an. Kommt und sehet dem Blutbade zu.

Der Herzog. Und ihr folget mir alle, Krieger, Freunde und Brüder, zu Coligni flieht hin, diesem Feinde des Thrones, der Verrätherey Oberhaupt; er muß diese Nacht das erste Schlachtopfer seyn, daß alle Protestanten auf einmal angegriffen, und in und außer den Häusern niedergemetzelt werden.

Der Kardinal. So sterbe heute ihre Lehre und ihr kezerischer Name aus! und daß morgen Frankreich, glüklich und katholisch des Himmels Beyfall und Seegen und süßen Frieden genieße.

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

König von Navarra.

Was für ein gräßliches Geläut' mich auf einmal aufweckt? Fürchterliche Töne summen in mein Ohr, und die Klagegewimmer der Glocke haben mit plözlichem Schrecken meine Besinnung gelähmt. Noch hör ich um Hülfe rufen. Ach mein Freund, mein Lieber fällt vielleicht jezt unter eines Mörders Dolch. Seiner Verfolger unversöhnlicher Haß ....

Zweiter Auftritt.

König von Navarra, Kanzler l'Hopital.

König v. Navarra. L'Hopital, seyd ihrs?

Der Kanzler. König ....

König v. Navarra. Und was giebts?

Der Kanzler. Bedenkt ....

König v. Navarra. Was soll ich bedenken? Warum diese Thränen in euren Augen?

Der Kanzler. Die Protestanten....

König v. Navarra. Sprecht.

Der Kanzler. Sind verrathen, verkauft.

König v. Navarra. Coligni....

Der Kanzler. Coligni.. ist nicht mehr.

König v. Navarra. Er ist nicht mehr! Ach Gott! welch unerbittlicher Arm —

Der Kanzler. Ich habe hundert Schwerdter den ehrwürdigen Krieger niederbohren sehn. Ich habe seinen Kopf in diesen Louvre bringen sehen; ich hab ein wütend Volk gesehn, das, Rom zu rächen, des großen Mannes Ueberreste mit Füßen trat.

König v. Navarra. O Greuelthat!

Der Kanzler. In unsern Ringmauern rieselt das Blut in Bächen, alles was lebt, schaudert, bis auf die Henker: der Himmel selbst hat sein Licht verhüllt, und Paris ist eine Räuberhöhle, wo der Tod....

König v. Navarra. O hört auf! ihr grausamen Vorgefühle, so seyd ihr doch erfüllt! Kommt.. laßt uns hinstürzen.... ich will....

Der Kanzler. Haltet ein. Haben sie noch eine neue Greuelthat nöthig? Bleibt leben, um Gottes willen, bleibt leben, großmüthiger Prinz; tretet nicht in der Meuchelmörder Mitte, und behaltet uns

ein

ein Leben, das sie nicht verschonen würden. Nein, ihr habt nicht diese gräßliche Nacht gesehn: bald war's Geschrey, bald eine bängliche Stille: Guise stritt mit seinen Frevelsgesellen um die Wette, und rief mit ihnen den Gott an, den sie niemals gekannt. Die Priester, grausamer unter Lothringens Befehlen, hielten in ruchloser Hand das heilige Kreuz und riefen das tobende Volk auf, auf daß kein Protestant ihrer Wuth entkomme; haut zu, riefen sie, das ist des Königs ernster Befehl. Karl in der Mitte des Louvers, eine Flinte in der Hand, weidete sich an der blutseligen Lust, und suchte den lohnenden Beyfall in seiner Mutter Augen. Nahe bey uns, ganz nahe, streckt der König der Franken (*) seine Unterthanen mit dem grausamen Mordgewehr nieder. Hier nah, ich hab es gesehn, vertilgt' seine fluchwürdige Hand seiner und unsrer Stüze Leben. Seine Grausamkeit kennt kein Ziel mehr, friedfertig, heiter und froh sizt er da, und an seiner Seite spornt Medicis ihn an, lobt seine Geschiklichkeit und zählet seine Erlegten.

König v. Navarra. Das Geschrey des Mitleidens, unter den Greuelthaten ....

Der Kanzler. Das Mitleid kommt nicht mehr in der Franzosen Herz. Von allen Seiten sieht man Männer, des Staates Glanz, des Staates Hoffnung, wehrlos niederstoßen. Man sieht dort einen Greis durchbohret, troz seiner weissen Haare; dort einen Jüngling, der seinen Vater schüzt, erstochen; dort ein Kind ermordet in der Mutter Schoos.

(*) Roi des François im Original.

Der eine wird beym Erwachen, der andre, glüklicher, im Schlaf durchstochen. Gatten bluten in den Armen ihrer Weiber; hier werden Mutter, Vater und Kind verbrannt; hier verbrannte Körper von ihren flammenden Häusern herabgestürzt; dieser entflieht, der Dolch sezt ihm ein Ziel: andre retten sich in den Strom, am andern Ufer empfängt sie der Tod, allenthalben rauchen Leichen, Glieder liegen umher auf den Gassen, und den Strom hemmen ermordete Körper.

König v. Navarra. O gräßliche Greuelthat! verruchter und grausamer Hof! Was, ihre Hände .... O siehst du das, ewige Vorsicht? Sie haben meiner Theuren Brust durchstoßen!

Der Kanzler. Ja eure Theuren haben ihren Lauf vollendet. Der Greis, der eure Jugend bildete, hat des katholischen Schwerdts Rache empfunden. Um sie zu bekehren, mordet man sie: jezt laßt uns neue Verbindungen schließen! O Trauer! o Gedächtnis unsers einstigen Ruhms! o daß das Andenken dieser gräßlichen Nacht auf ewig erlösche. Ach! daß der Himmel, der zu lange gezürnt, würdige unsre Kinder, sie minder grausam zu schaffen, als uns! Unsre Söhne werden die teuflischen Ränke verwünschen, und mit Zittern unsre blutigen Jahrbücher lesen; mit Schaudern werden sie diese Oerter betrachten, und die Zeit ihrer Väter verfluchen. Ich fliehe diesen leichtgläubigen König, und diese verruchten Minister; ich will den Frieden weit von diesen unseligen Ufern suchen. Daß diese unglüklichen Verlaßnen, ohne Schuz, ohne König, zu mir

sich flüchten: stets werd' ich mich ihrer mit Zärtlichkeit annehmen! will ein Dach ihnen geben, und mein Blut für sie vergießen. Wie man uns hintergangen hat! König, ich unterliege. Aber da kommt der Hof, ich zittre, lebt wohl, ich hasse mein Leben. Und jezt mein lezter Wunsch, o daß, o daß ein König einst komme, der von der Jugend auf erprobt, in Gefahr und Widerwärtigkeit gereift, diesen blutigen Thron abwasche! [Geht ab.]

König v. Navarra. Von eines Wütrichs Hof flieht die Rechtschaffenheit weg, und die Tugend verläßt die Freystatt des geehrten Lasters.

Dritter Auftritt.

König v. Frankreich, Königin Mutter, der König von Navarra, der Kardinal von Lothringen, der Herzog von Guise, Höflinge, Wache, Pagen mit Fakeln.

[Der König von Frankreich will hinausgehen, und wird den König von Navarra gewahr: die Königin Mutter winkt ihm zu bleiben.]

König v. Navarra. Endlich bricht meine Bewunderung aus, König, und ich erwart' euch, euch Glük zu wünschen. Ihr werdet der Könige vollkommenstes Muster; kein König hat solche Weisheit und solchen Eifer besessen; noch keiner hat je solch heiligen Muth bewiesen, noch keiner hat sein Volk für den Himmel ermordet.

Königin Mutter. Eure Reden, Prinz, sind vorwizig, und was geschehen ist, das mußte gesche-

hen. War der König euch von seinen Absichten Rechenschaft schuldig?

König v. Navarra. Nein: aber seinen Unterthanen ist er sie schuldig; er ist sie dem Himmel schuldig, der den Meineid rächt.

Der Kardinal. Denkt ihr, daß man an dem Himmel sich versündigt? der frevelhafte Gottesdienst ist jezt bald ausgerottet und der Altäre Ehre wiederhergestellt. Und Coligni, vielleicht beleidigt euch dies Wort, aber es ist dennoch wahr; Coligni war ein Verräther.

König v. Navarra. Wie Coligni?

Der Herzog. Ja, er, und lange führte er im Sinne —

König v. Navarra. Er ist todt: seyd ihr noch nicht zufrieden? ihr mordet ihn, Verruchte! und eure gottlose Zunge wagt's noch hernach sein untadeliges Leben zu schänden! aber das ist ihm Ruhm, ein so ehrwürdiger Name verdient die Ehre euch gehäßig zu seyn. Das sind die Helden, das sind die Stüzzen Frankreichs! Welche grausame Freude! welche unmenschliche Gleichgültigkeit! Ach und ich stoße in diesem Louvre meine Klagen aus, ohne eine Seele zu finden, die meine Schmerzen mitfühlt.

Königin Mutter. Wann eure Seele unwürdiges Mitleiden fühlt, so — —

König v. Navarra. Erwartet von mir nicht mehr knechtische Schüchternheit. Warum ließet ihr nicht die uns von jeher unbekannte Kunst, sein Schlachtopfer zu liebkosen, um es zu morden, warum ließt ihr sie nicht tief in Italien zurük! Blutgierige! durch euch ist Frankreich tief herabgesunken! Ihr schändet den Namen Medicis! stoßt unsre Gesezze um, und verführet euren Sohn. Strafbare Königin und Mutter, ihr zerrüttet unser Vaterland! Und armer König, seyd eurer Bestimmung getreu! Ach wer sollte nicht die Pflichten eines Königs beneiden? Sein Volk glüklich zu machen ist ein so süßes Glük! Und ihr, unerbittlicher Zerstörer eurer Unterhanen, König eines wakern, guten, edeln, gefühlvollen Volks, ihr macht euch diesem Volke zum Fluch, und lange sizend auf dem Thron, habt ihr noch nicht regiert. Unglüklicher Mitschuldiger einer Greuelthat ohne Beyspiel, ihr werdet nicht eurer verdienten Strafe ausweichen: sie beginnt, und ich lese in euren zerstörten Augen die Verzweiflung, die tief das Innre eures Herzens zerreißt. Aber, ihr habt eure Schandthat nur bis zur Hälfte geendigt; ich bin noch übrig; dies ist für euch noch ein Opfer, nehmt auch dieses hin. Aber bald wird der Himmel euch strafen; und wird euch zu den Schaaren eurer unglüklich gemachten versammlen; eure Stirn ist mit dem Brandmark seines Zorns gezeichnet; eine langsam verzehrende Reue beschuldigt und quält euch; dieses grausame Gefühl, das euer Leben untergräbt, wird euch im Schooße der Freude martern; ihr fürchtet Frankreich, euch selbst und das Leben; und sterbend wer-

det ihr Coligni beneiden; der Schlaf, der einzige Freund, der dem Unglüklichen bleibt, wird nie eure traurigen Gefühle unterbrechen; ihr wacht, um unaufhörlich neue Qualen zu empfinden; und wenn der Tod herankommt, euer jugendliches Leben zu kürzen, dann werdet ihr allenthalben tröstende Blicke suchen; aber ihr seht dann nicht mehr eure niedrigen Schmeichler, sondern das schreckende Bild eurer Verbrechen erblikt ihr; euer Todtenbett ist mit Blut umflossen, und eure ermordeten Unterthanen stellen sich um euch herum. Dann fodert euch der unbestechliche Richter, der Gott des Zorns, Frankreich freut sich des Todes seines Herrschers, und beginnt bey eurem lezten Athemzug an, sich emporzuheben. Euer Königsname aber wird der Schande Preis gegeben, und ihr der Strafe, die des Gottlosen wartet. Dann werdet ihr seufzen, umsonst eure Klagen, umsonst eure Gewissensbisse, umsonst eure Leiden, um eure Unterthanen und den beleidigten Himmel zu versöhnen; ihr werdet das Blut wiedergeben, das ihr vergossen habt.

Vierter und lezter Auftritt.

Der König von Frankreich, die Königin Mutter, der Kardinal von Lothringen, der Herzog von Guise, Höflinge, Wache, Pagen mit Fackeln.

Königin Mutter. Ich hätte nicht einen solchen Ausfall von Kühnheit erwartet. Kaum dem Tode entrunnen, droht euch der Verwegne! Ihr seufzet,

ihr, mein Sohn! Er sollte zittern. Die Hand, die ihn gerettet, kann ihn noch erdrüken.

König v. Frankreich. Er hat recht.

Königin Mutter. Wie?

König v. Frankreich. Ich hab ein schweres Verbrechen begangen.

Der Kardinal. Ein König muß sich rächen an denen, die ihn beleidigen.

König v. Frankreich. Ich bin nicht mehr ein König, ich bin ein Meuchelmörder.

Königin Mutter. Wahrlich alles zwang euch zu diesem großen Unternehmen. Eure Sicherheit.

Der Kardinal. Der Himmel.

Der Herzog. Der Glanz eures Reiches.

König v. Frankreich. Die Treulosen wollen mich noch betrügen! Der Könige Schandthaten bleiben nicht unbestraft. O ihr Grausamen, theilet mit mir meine Qualen. Um eure Schuld weine ich jezt ewig! Ach meine Hände waren einst rein, das wißt ihr, und ich blikte ohne Furcht und ohne Gewissensbisse zum Himmel, ach alles ist jezo anders: ich hasse mein Leben — Wohin soll ich fliehen, in welche Finsterniß mich verbergen? O Nacht! deke mich mit deiner Vergessenheit Dunkel —

Königin Mutter. Mein Sohn — —

König v. Frankreich. Was wollt ihr hier? Haltet ein, stehet, zittert. Für wen diese Dolche gezükt? Wer sind eure Feinde? wen wollt ihr morden? eure Freunde, eure Brüder! Haltet ein, ich gebiet es! — Aber was erblik ich, ihr Scheusaln? Eure Hände voll Mordesblut? und ich selbst — Ach, was hab ich gemacht? undankbar, meineidig, grausam, bundbrüchig, Gotteslästerer, Mörder bin ich — habe aller Wütriche Greuel vereinigt, triefe vom Blut meiner Unterthanen. Diese Stätte sind noch davon roth: in den düstern Hallen der Burg sah ich der Erschlagenen Schatten umgehn, und eine schwere Hand liegt auf mir nieder. Gott, welch ein blasses Gespenst kommt daher! Er ists — seine Stimme ist gräßlich und droht: Coligni — — Seht ihr diesen blutigen Schädel. Zurük, das Haupt, zurük das durchbohrte Herz! Er folgt mir, er jagt mich, er ergreift mich, und zieht mich mit hinunter zur Hölle. Verzeihung, Allmächtiger Gott, du Gott der Rache; du Coligni, ihr alle, ihr arme geliebte Gefallnen, Verzeihung: O wärt ihr meiner Folter Zeugen, ihr würdet euren Mörder beweinen. Verruchte Freunde haben meinen Mund die Heuchelei gelehrt, ihre Stimmen hat die Menschlichkeit in meiner Seele erstikt. Ich habe Land, Ehre, Gesezze verrathen, mich schlägt der Himmel um Königen ein Beispiel zu geben.

Ende.

Anzeige.

In der Treuttelschen Buchhandlung in Strasburg ist zu haben:

Charles IX, Tragédie par M. de Chénier, 8. schöne Ausgabe. . . . . Preis l. 3 12 s.
Ebendasselbe, 8. ord. Papier. l. 2. 10 s.
Ebendasselbe ohne Noten. l. 1. 4 s.
Karl der neunte, oder die Bartholomäusnacht, ein Trauerspiel aus dem Französischen des Herrn von Chenier übersezt. 8. gebunden. 24 s.

Der Ruhm dieses Trauerspiels ist entschieden. Noch nie hat ein Schauspiel die religiöse Schwärmerei, die Tirannei, den Hofdespotismus in Frankreich so ganz geradezu angegriffen wie dieses; es ist das erste, welches mit Wahrheit ein Nationalschauspiel, und die Zierde und das Siegel der französischen Freiheit genant werden kan. Der Verfolgungsgeist, der zu den Zeiten Karls des neunten am französischen Hofe regierte, wird in diesem Stüke in seiner Blösse dargestellt. Der Kardinal von Lothringen erscheint hier auf der Bühne, wie er auf der sogenanten Pariser Bluthochzeit den schändlichen Befehl zum Mord anrieth, und den Mördern Segen und Ablaß ertheilte. Man hört das dumpfige Signal der Sturmgloke, wodurch den Bürgern das Zeichen gegeben wird, ihren Brüdern den Dolch ins Herz zu stossen. Das Schaudervolle dieser Handlung wird durch den vortreflichen Karakter des Kanzlers de l'Hopital wieder besänftiget, dessen Edelmuth hier einen schönen Kontrast macht.

Dieses Trauerspiel wurde zu Paris in fünf Tagen viermal, und in einem Monat neunzehnmal aufgeführt, und noch immerfort ist der Zulauf bei dessen Vorstellungen ausnehmend groß.

Ganz Frankreich erwartete dessen Bekantmachung mit der grösten Ungeduld; es ist nicht zu zweifeln, das Publikum in Teutschland werde mit Vergnügen eine kraftvolle teutsche Uebersezung aufnehmen, die von einem in Paris wohnenden Gelehrten bearbeitet worden, welcher ein Vorbericht und eine historische Notiz aus den Noten des Verf. und aus der Geschichte voransteht.

Strasburg den 26ten Hornung 1790.

Treuttel.

X II. 84
VII. 87

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Chénier, Marie Joseph Blaise <<de>>,

Karl der Neunte oder die Bartholomäusnacht Ein Trauerspiel

Frankfurt und Leipzig 1790

P.o.gall. 380 c
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10089313-8
VD18 10698027